Wanderungen
eines jungen Norddeutschen
durch
Portugal, Spanien
und
Nord-Amerika.

In den Jahren 1827 — 1831.

Herausgegeben von **Georg Lotz.**

Dritter Band.

Hamburg 1834.
In der Herold'schen Buchhandlung.

Wanderungen

eines jungen Norddeutschen

durch

Portugal, Spanien

und

Nord-Amerika.

In den Jahren 1827 — 1831.

Herausgegeben von **Georg Lotz.**

Dritter Band.

Hamburg 1834.
In der Herold'schen Buchhandlung.

RBR
Janz
#29
bd. 3

Sechs und zwanzigster Brief.

Baltimore, 7. März 1830.

Wo dem Geist durch stete Kämpfe
Roher Urstoff unterliegt,
Wo — mit der Gewalt der Dämpfe,
Er das Element besiegt,
Lag ein Land der Kund' entschwunden
Und voll Mühe war das Nahn,
Raum und Zeit sind überwunden
Mit dem Blitz der Eisenbahn. —

Nachdem ich der Ruhe gepflegt und mich eingerichtet hatte, erregte meine Aufmersamkeit zuerst das Gebäude, worin ich mich befand. Die langen dunklen Corridors lassen sich am besten mit denen eines spanischen Klosters vergleichen, jedoch verhinderte der darin stattfindende Lärm, diese Idee festzuhalten. Ein amerikanisches Hôtel ist eine Klingelanstalt, worin nach dem Geläute

einer großen Glocke aufgestanden, gefrühstückt und gegessen wird, in der Zwischenzeit wird mit kleinen Klingeln geschellt, in der Absicht, Bedienung zu erhalten. Des Herrn David Barnums City-Hôtel ist eine sehr bedeutende Klingelanstalt und enthält mehrere philantropische Einrichtungen, als Barbier-, Billard-, Bade- und Lesezimmer.

Es war ein heiterer Sonntagmorgen; durch einen guten Schlaf, ein Frühstück und ein Bad erquickt, ging ich auf die Straße, wo sich viele geputzte Leute nach den Kirchen begaben. Diese Stadt war mir klassischer Grund. So viele Personen, die ich kenne, hatten hier gelebt. So viele Verbindungen mit Deutschland fanden hier statt. Es giebt auch keinen Seehafen, der wichtiger zu bleiben verspricht als dieser, durch die Eröffnung der großen Communikation mit den westlichen Staaten, welche der Ohio und der Missisippi durchströmen. Die Communikation wird durch eine große Eisenbahn bewerkstelligt, von welcher ich später reden werde.

Indem ich dem Strich der Leute folgte, entdeckte ich sogleich die Hauptstraße der Stadt. — Sie durchschneidet dieselbe von Osten nach Westen und heißt Marketstreet. Die Querstraßen, welche sie von Norden nach Süden durchschneiden, führen nördlich die Höhe hinan zu Reihen von schönen Privathäusern, die zum Theil eine himmlische Aussicht haben, und südlich leiten diese Straßen nach den Quays der Stadt. Die Straßen sind lebhaft, die Läden zahlreich und mannigfaltig; an vielen Stellen halten Fiacres; viele schöne Privat- und öffentliche Gebäude unterbrechen die Reihen — kurz Baltimore hat ein großstädtisches Ansehen.

Es giebt ziemlich hübsche Kirchen hier. Darunter verdient zuerst die katholische Kathedrale genannt zu werden, die schönste Kirche in diesem Lande, welches indessen nicht viel sagen will. Sie ist nach dem Riß des Pantheons gebaut und von Granit, natürlich im verjüngten Maßstabe ausgeführt. Der König von Frankreich hat ihr ansehnliche Geschenke, besonders an Gemälden, gemacht. Es ist hier der Sitz des Erzbischofs und Metro-

politen des Landes. — Das größte Gebäude in Baltimore ist die Börse. In der Mitte derselben befindet sich eine hohe Kuppel, dieser schöne Dom aber dient nur als Entree zum Börsen- oder Lese-Zimmer. Die Fronten des Gebäudes sind von Granit. Die große Rotunde tragen Säulen von carariſchem Marmor. Dieser Bau war eine schlechte Speculation. Das Atheneum ist ebenfalls ein weitläuftiges Werk, dessen Inneres aber so unklug verbaut ist, wie das einer egyptischen Pyramide.

Es giebt hier viele Privathäuser mit schönen Portälen von weißem Marmor. Das merkwürdigste architectonische Werk aber ist die Washington-Säule, eine etwa **200** Fuß hohe Colonne aus weißem Marmor, mit der Bildsäule Washingtons geziert. Man steigt eine finstere Wendeltreppe hinan und hat oben eine schöne Aussicht auf Land, Stadt und Meer. Es ist der höchste Punkt der Stadt. Die zunächst höchsten sind zwei Schrootthürme. Die Kirchthürme sind nur Ideen zu nennen. Man muß in Amerika keine Kirche nach Art der europäischen suchen — deren wird die

neue Welt nie sehen. Der Name Kirche wird hier auch zum abstracten Begriff; der zur Versammlung einer Gemeinde bestimmte Ort heißt kaum mehr so. Es sind eine Unzahl kleiner Plätze vorhanden, wo man sich der Religion auf sehr mannigfache Weise befleißigt. Es giebt deren an 80; in New-York soll es an 200 geben. Kirchen zu bauen ist in diesem Lande eine Privatunternehmung auf Speculation, man sucht einen guten Prediger hineinzusetzen und geht in Opposition gegen die Anderen los. Zuweilen macht eine Religion Banquerott und dann erhebt sich eine neue auf ihren Trümmern. Das meiste Feld gewinnen jetzt die Methodisten, welche fleißig heulen und schreien. Die Schwarzen verspüren besonderen Trieb dazu. Eine der sonderbarsten Ausgeburten der religiösen Schwärmerei sind die Jumpers, welche Gott tanzend verehren. Am weitesten aber hat wohl die völlige Freiheit der Lehren eine Miß Wright geführt, welche unlängst predigend durchs Land zog, die aber zum Glück nicht viele Anhänger fand.

Da man den Sonntag in den Vereinigten

Staaten eben so streng wie in England feiert, so konnte ich den ganzen Tag mit Niemand als mich selbst conversiren und erst am folgenden Morgen Besuche machen.

Es ist gänzlich verpönt für den gewöhnlichen Mann sich am Sonntag ein anderes Vergnügen als Nichtsthun zu machen: anstatt daß derselbe bei uns mit seiner Familie auf das Land geht und dort seinen Kaffee trinkt, besucht er hier am Abend noch die Kirche. Ich halte diesen Mangel an öffentlichen Vergnügungen an Sonn- und Festtagen oder vielmehr Nachmittagen für eine der Ursachen des Lasters der Trunkenheit.

Ich war am Montag so glücklich, einige sehr angenehme Bekanntschaften zu machen, von denen ich reden werde; über alles angenehm war es mir, daß Herr R. mich aufsuchte, so bald er meine Ankunft erfahren hatte.

Am Abend war der letzte **Assembly Ball**, wozu R. mir eine Einladung besorgte und mich abholte. Der gute R. wäre fast das Opfer seiner Gefälligkeit geworden. Kaum von einer Krank-

heit hergestellt, verließen ihn seine Kräfte, sobald er einige Minuten im Tanzzimmer gewesen war, und er mußte zu Hause fahren. Es freut mich, daß er weiter keine Folgen verspürt hat, die wärmere Frühlingsluft führte ihm nachher völliges Wohlseyn zu. Ehe er den Ball verließ, band er mich seinem Freunde, dem Advocaten P. auf die Seele, welcher sich auch angelegentlich meiner annahm. — Derselbe machte mich mit den beiden Schönheiten bekannt, Miß E. W. und W., mit denen ich tanzte. Erstere war die Königin des Festes. Ihre Züge sind etwas im deutschen Styl und sanfter als die amerikanischen. — Nachher machte ich auch die Bekanntschaft der Madame Bonaparte, Frau von Jerome, Sohn des Ex-Königs von Westphalen. Der junge Bonaparte sieht seinem großen Onkel sprechend ähnlich, ist in seinem Wesen bedeutend, ernsthaft, aber sehr zuvorkommend.

Meine Bekanntschaften dehnten sich nun bald aus, aber concentrirten sich dann wieder in einige liebenswürdige Familien. Im Ganzen ist Balti-

more ein aristocratischer Ort, dessen erste Zirkel aus Familien zusammengesetzt sind, welche ich Patrizier nennen möchte, und deren Ansprüche theils aus Reichthum, theils aus Verdienst um das Land, theils aus Abkunft zusammengesetzt sind. Man fängt hier an, viel Werth darauf zu legen, einen Großvater gehabt zu haben, welcher sich bei dem Revolutionskriege auszeichnete.

Eine angenehme Bekanntschaft machte ich in Herrn C. und seiner Familie. Eine andere Familie, womit ich ziemlich genau bekannt geworden bin, sind die H., welche eben so zahlreich als angesehen ist. Herr J. H. ist derselbe, welcher früher in London Kaufmann war. Er ist jetzt hier von allen Geschäften zurückgezogen in einem schönen Hause, welches **Chattsworth** heißt.

Wenige Tage nach meiner Ankunft in dieser Stadt fand ich Gelegenheit, die größte Merkwürdigkeit derselben zu sehen — ich meine die Eisenbahn. Der Herr Alexander Brown, welcher mit an der Spitze dieses Unternehmens steht, holte mich

in seinem Gigh ab und fuhr mit mir eine Strecke aus der Stadt gegen Westen. Daselbst empfing er die große Familie Prime aus Newyork. Zu Ehren derselben sollte das Experiment gemacht werden mit dem Segelwagen. Die technische Beschreibung verschiebend, will ich des Resultats dieses interessanten Versuches erwähnen. Ein leichter Korbwagen, dessen Räder genau auf die eiserne Spur passen, stand fertig aufgeziert — ein Wimpel wehte vom Mast und die amerikanische Flagge am Flaggenmast. Die Gesellschaft fand bequem gepolsterte Sitze im Wagen. Ein kleines Segel wurde aufgezogen — ich glaube es heißt Bramsegel — ein leichter Seitenwind bließ hinein und bewegte uns erst langsam, dann aber mit zunehmender Geschwindigkeit vorwärts. Bald flogen wir rasch über Felder und Wiesen und saßen dabei ohne Geräusch, ohne Bewegung. Wir gestanden einstimmig, daß Eisenbahn und Segelwagen eine herrliche Erfindung seyen — und konnten nicht genug die Größe dirses Unternehmens bewundern, als wir darauf über einen Abgrund

bequem hinwegglitten, worüber man für die Eisenbahn eine 70 Fuß hohe Brücke von Granit gebaut hat. Wir erreichten das einstweilige Ende der Eisenspuren, hier drückte Herr B. einen Handgriff und leicht stand der Wagen still. — Wir schickten uns eben an, auszusteigen und zurückzugehen. „Nein," rief Herr Brown, „meine Damen, die Elemente sind nicht so unhöflich wie Sie glauben, sie dienen mit Vergnügen, wenn wir ihnen nur die Gelegenheit geben wollen," so sprechend wandte er sein Segel auf die andere Seite des Wagens, und siehe! alsbald setzte dieser sich in Bewegung und derselbe Wind führte uns durch die verschiedene Stellung des Segels wieder wohlbehalten an Ort und Stelle zurück. Herr Brown erndtete großes Lob, das Volk war hocherfreut — vor ein paar hundert Jahren würde man ihn als einen Hexenmeister verbrannt haben — hier empfängt er die Huldigung und den Beistand seiner Landsleute. Man machte nun einen Versuch mit der vermehrten Kraft eines Pferdes, und eine Maschine von der Größe eines großen Bootes

wurde mit ihren vier massiven eisernen Rädern auf die Bahn gestellt.

Herr Brown lud die Menge ein, darauf Platz zu nehmen, und der Lastwagen bevölkerte sich mit so vielen Personen, als nur darauf stehen konnten, etwa drei Dutzend. — Nun wurde ein Pferd vorgespannt — zog an — und lief so leicht, als wenn es ein Cabriolet zieht — im starken Trabe davon, ganz bis an das Ende der Bahn, ohne sich zu erhitzen.

Man kann sich, wenn man dieses sieht, nicht des Gedankens erwehren, was für eine Veränderung Eisenbahnen in der Welt hervorbringen können. Flüsse und Kanäle würden zu Schanden, Dampfböte zu Thorheiten gegen Dampfwagen auf Eisenbahnen. Regierungen würden mit Götterkraft wirken und Armeen spielend von einer Provinz in die andere befördern. Die Schwierigkeiten, welche sich in den Weg legen, sind die großen Kosten der ersten Einrichtung und des Terrains, welches glücklicher Weise dieser neuen Kraft Gränzen und Gesetze setzt.

Beide Hindernisse hofft man zu beseitigen. Ersteres durch die Einigkeit der reichen Bewohner dieser Stadt, welche alle ihr Vermögen daran setzen, des glänzenden Erfolgs gewiß. Das zweite Hinderniß ist schwieriger zu besiegen. Die Absicht, hier eine große Communication mit den westlichen Staaten dieses Landes zu öffnen, der Stadt einen ausgebreiteten Handel zu sichern, erfordert, daß man mit der Bahn bis zum Ohio-Fluß vordringe. Man nimmt von hier bis zu Harpers Ferry einen fast geraden Weg und überwindet das Terrain durch Brücken, Einschnitte und Wälle. Um durch das Alegheny-Gebürge zu dringen, will man den Lauf des Potomac benutzen und durch seine Thäler die Bahn führen bis zu dem großen Kohlen-Terrain bei Cumberland, wo sich das Weitere dann finden wird. — Die Kosten werden ohne Zweifel sehr bedeutend seyn. Die ersten Meilen von Baltimore sollen **100,000** Dollars per Meile gekostet haben wegen einiger großen Brücken und Durchschnitte von Erhöhungen — indessen sagt mir Herr Brown, daß auf ebenem Terrain für

8000 Dollars die englische Meile sehr gut fertig geliefert werden kann, und daß er das ganze Werk auf einen Durchschnitt von 26000 Dollars per Meile gewiß gut angeschlagen habe. — Die Bahn an und für sich ist von denen verschieden, welche ich in England gesehen habe. Sie ist hier breiter und über den Grund erhaben gelegt, welches beides seinen guten Nutzen hat. Die Bahn ist stets doppelt zum Hin- und Herfahren eingerichtet. Unter den Spuren sind Queerbalken, je 6 Fuß weit, in den Grund gelegt, und über diese hin liegen die Balken, welche die eisernen Leisten tragen, auf welchen die Räder laufen. — Diese Balken sind 3½ Fuß auseinander. — Auf der inneren Ecke derselben liegt die Leiste, welche die Dicke einer gewöhnlichen schwedischen Stange haben mag. Das Rad läuft, durch einen überstehenden Rand gehalten, genau auf der Leiste fort. —

Dieses ist die bekannte Art von Eisenbahnen, welchen aber eine neue Erfindung beigefügt ist, die der ganzen Einrichtung die Krone aufsetzt.

Ich meine das Rad mit der schwebenden Achse, gewöhnlich **friction wheel** genannt. Da dasselbe wahrscheinlich wenig bekannt ist, so will ich versuchen, eine Idee davon mitzutheilen. Ein armer Mann hat hier diese Entdeckung gemacht. Er stellte die Betrachtung auf, daß ein Wagenrad, welches sich um seine Achse dreht, durch die befestigte Achse eine Reibung erleidet, die dem Fortgange des Wagens hinderlich ist. Er fand die Mittel, dieser Reibung um die Achse vorzubeugen. Er ließ den Mittelpunkt des Rades hervorstehen, und legte ihn in den Rand eines zweiten Rades, welches eine bewegliche Achse hat und die Last des Wagens trägt. Der Knopf des ersten Rades berührt nur an einer Stelle, und zwar oberhalb des innern Randes, das zweite Rad. Indem der Wagen fortläuft, bewegt sich das zweite Rad nur sehr langsam, selbst bei dem schnellsten Rollen der ersteren. Die Reibung ist also sehr gering, und die Leichtigkeit der Eisenbahn-Wagen dadurch ins Unglaubliche vermehrt.

Das Modell zu einem Wagen war hier auf

der Börse ausgestellt und ward jetzt auf Verwendung des Herrn Baron von Krüdener, russischen Gesandten zu Washington, an den Kaiser Nicolaus nach St. Petersburg geschickt. Man sagt, daß man mit einem gewöhnlichen Zwirnfaden einen Mann darauf fortgezogen habe. Es versteht sich von selbst, daß diese Erfindung nur auf einer ebenen Fläche, wie eine Eisenbahn, angewandt werden kann, da der Mittelpunkt nur lose im Ring des Rades ruht, und höchstens durch einen Rand gehalten werden kann, so würde ein unebener Weg den Wagen fallen machen, welches jedoch auf der Bahn keine Gefahr hat, ja selbst gar nicht angehen kann. Man kann auch zur Stärkung des Rades eine Stange anbringen.

Ich übergehe mit Stillschweigen eine Anzahl Gesellschaften, **Parties**, wie sie heißen, in denen sich nichts Besonderes zutrug. Die Personen wiederholen sich fast in jeder derselben, und fallen meistens in die Classe des Gewöhnlichen zurück. Ich habe darin eine Anzahl sehr schöner Frauen-

zimmer bemerkt, worunter ich die Namen einer Miß W. und Miß T. als ganz vorzüglich aufzeichne. Hier ist, könnte man sagen, das Paradies Muhameds; die Houries beleben die Spaziergänge wie die Gesellschaftszimmer. Die jungen Damen sind sich indessen ihrer äußeren Vorzüge wohl bewußt, und führen eine Sprache wie in Calderons Lustspielen, d. h., sie setzen voraus, in jedem Manne einen Sclaven zu haben. —

Sieben und zwanzigster Brief.

Washington, 10. März 1830.

Hier befinde ich mich in der Hauptstadt Amerikas, in dem Centralpunct, von wo aus eine halbe Welt regiert wird! wahrlich man sieht, was der menschliche Wille vermag! — Der große Mann sprach: es soll seyn, und es war — keine weiteren Ansprüche hat dieser Platz auf diese Ehre. Weder Central nach den Grenzen des Landes, weder im Mittelpunkt der Industrie, weder umgeben von einer großen Bevölkerung, woraus Talente und eine öffentliche Ansicht hervorgehen können, ist hier der Sitz einer weiten Regierung auf einem einsamen Hügel gebaut, von wo aus man zwar eine sehr schöne Aussicht hat, allein keineswegs den großen Plan erblickt, der da gemacht worden ist, die Ufer des Potomac zum Emporium der

neuen Welt zu erheben. Der große General, nachdem er die Unabhängigkeit dieses Landes bewerkstelligt hatte, wußte nicht, wohin er den Sitz der Regierung legen sollte, Baltimore schien ihm die schönste Lage, allein schon damals existirte die Eifersucht unter den Staaten dieses Landes, welche es nöthig machte, einen von allen Staaten unabhängigen District zu begründen, um daselbst den Sitz der Regierung hin zu verlegen. Der unbevölkerte District wurde vom Feinde im Jahre 1814 sehr leicht in Besitz genommen, und der Sitz der Regierung total niedergebrannt. Damals wäre der Augenblick gewesen, denselben prächtiger denn je zuvor, nach dem majestätischen Baltimore hinzuverlegen, oder den wirklichen Mittelpunkt des Landes, wie Cincinati seyn mag, aufzusuchen; allein die Verschiedenheit der Meinungen machte die Debatten darüber so weitläuftig, daß es beim Alten blieb. Dasselbe Hinderniß, welches damals statt fand, existirt immer und wird auch wohl hinfüro verhindern, daß die Hauptstadt nach einem anderen Platze verlegt wird. Die Hälfte der

Senatoren ist von den kleineren und natürlich zahlreicheren Staaten der Seeküste und darum wird der Senat gegen die Verlegung der Hauptstadt ins Innere seyn, selbst wenn die Bevölkerung der westlichen Staaten so groß werden sollte, daß zwei Drittheile der Repräsentanten für die Veränderung stimmen sollten. Dies sind die Hauptgründe, warum ich es für vortheilhaft halte, das Grundeigenthum in dieser Stadt nicht zu veräußern, obgleich ich voraussehe, daß es noch eine lange Zeit dauern mag, ehe Washington aufgebaut ist. Sollte indeß eine Regierung kommen, welche Mittel besitzt, die Aristocratie, den Reichthum und das Talent des Landes um sich zu vereinigen, so wird sich, bei der Eilfertigkeit dieser Nation, diese Stadt rasch heben. Ich erreichte das von Baltimore 36 englische Meilen entfernte Washington in 5½ Stunden auf einem fast schlechten Wege in einer stoßenden Kutsche, wie es in diesem Lande auch keine andere giebt. Ein kalter Wind blies tapfer durch den Wagen hin. Die Kutschen hier haben nämlich anstatt Seitenwände nur zuge-

knöpftes Leder, durch dessen Oeffnungen im Winter Kälte und im Sommer Staub dringt.

Ich erreichte kurz vor Tischzeit den Gasthof **National Hôtel** und bekam ein kleines Zimmer im zweiten Stockwerke. Es war die folgenden Tage sehr kaltes, unangenehmes Wetter, und ich mußte, da die Thür meines Zimmerchens in die freie Luft ging, viel frieren und befand mich überhaupt sehr unbequem und ohne Bedienung. Dieses große Hotel wird von einem Engländer, Namens Gadsby, gehalten, ein pathetischer Gastwirth. Die Personen, so ihm bekannt sind, und nicht zur Legislatur gehören, werden sehr weniger Aufmerksamkeit gewürdigt. Mit mir wollte kaum der Oberkellner (**Bar-Keeper**) reden, und auf meine Bitte mir die Wohnung von Jemanden zu sagen, an den ich empfohlen, erwiederte er kurz ein „Weiß nicht." So der Herr, so der Knecht. Bei Tische paßte kein Aufwärter auf mich und ich stand bei dem raschen Essen hungrig auf. — Ein alter Mann, der mich beobachtet hatte, kam, als ich fortgehen wollte, und fragte mich: „**pray Sir, are not you**

a Son to Mr. — of —?“ Es war Capitain Derby, der meinen Vater vor 30 Jahren in Amerika und später in B. gesehen hat, und mir viel von jener Zeit erzählte. Der Himmel sandte ihn recht zu meiner Rettung, indem er mir allerlei Auskunft über Washington gab, welches er mit dem größten Vergnügen that, da er sich meines Vaters sehr freundschaftlich erinnerte.

Am Nachmittage ging ich nach dem Capitol und erreichte die Höhe der Stufen, als die Sonne anfing unterzugehen. Das Capitol beherrscht die ganze Gegend, der breite Potomac verliert sich in der Entfernung wie in ein Meer. Die pensilvanische Allee führt nach dem angebaueten Theile der Stadt, weiterhin liegt die Stadt Georgetown und am anderen Ufer Alexandria. Dieses alles sieht man von den Stufen des Capitols — eine weite, schöne Landschaft; durch die colossalen Säulen dieses Gebäudes, im Glanz der Abendsonne ist ein großer Anblick, von dem ich mit Faust sage:

Ich sah im Abendstrahl
Die stille Welt zu meinen Füßen,
Entzündet alle Höhn — beruhigt jedes Thal,
Den Silberstrom in goldnen Flächen fließen ꝛc.

Das Capitol ist ein sehr schönes und colossales Gebäude aus weißem Marmor und sehr imposant. Nach der Stadt zu gehen regelmäßige Terassen den Hügel abwärts. Dieses Gebäude ist so oft abgebildet worden und so bekannt, daß es überflüßig ist, es zu beschreiben. Die Lage ist schön, die Verhältnisse sind richtig und die Einrichtung ist zweckmäßig. Dabei gewährt es, besonders durch die drei Kuppeln, einen imposanten Anblick, und man fühlt sich unter dem Großartigen selbst groß und kann sich eines Gefühls von Ehrfurcht nicht erwehren, wenn man bedenkt, daß aus diesen Hallen Gesetze für eine Hemisphäre hervorgehen, — daß hier ein Monument der Unabhängigkeit hoch in die Luft ragt — hier der Sitz einer gesetzgebenden Macht ist, mit der hohen Bestimmung, daß nur Talent und Achtung, nicht aber Geburt und Reichthum gelten soll. —

Ich war durchdrungen von der Bedeutsamkeit, von dem Geschichtlichem des Platzes, worauf ich stand, und hielt mich in andächtigen und contemplativen Gefühlen vertieft, daselbst auf, bis die Nacht und die Kälte mich zwangen, mein Obdach zu suchen.

Als ich in das Wirthshaus zurückkam, bot mir einer der sonst groben Aufwärter ein Billet an zur Maskerade, welche am Abend statt finden sollte, und da ich nichts anderes anzufangen wußte, so nahm ich es an. — Ich fuhr in gewöhnlichem Ballanzuge in das Theater, wo die Maskerade statt finden sollte, allein es war ein sehr mißlungener Versuch. Nur ein paar Masken befanden sich dort, die scheu wie die Eulen, das Licht flohen. Die anderen vernünftigen Menschen saßen in ordentlichen Kleidern da und verfolgten die Unglücklichen mit den Augen, so daß diese zuletzt, keinen Schlupfwinkel mehr findend, entflohen. — Das Bild des Präsidenten war transparent illuminirt vor seiner Loge angebracht. Glücklicherweise war ein Concert mit der Maskerade verbunden und so gab es doch einige Unterhaltung. Ich hörte ein

Adagio auf der Trompete (!) vortragen. Auch war ein gutes Buffet da.

Da der preußische Gesandte abwesend war, so hatte ich unter den Diplomaten keine Introduction.

Von Freund R. hatte ich ein Empfehlungsschreiben an den Honorable N. S. von ..., welches mir sehr nützlich war. Derselbe ist Senator für M., eine der ausgezeichnetsten Stellen. Durch die Ungeschicklichkeit eines Bedienten wurde ich in ein Zimmer gewiesen, wo sich seine Tochter, Miß S. befand, welche die **Belle** von Washington ist. Ganz gegen die Sitte des Landes befand ich mich ohne Introduction **tête à tête** mit der elegantesten Dame des Ortes — **que faire?** — Ich war stumm und muß den feinen Tact dieser Dame bewundern — sie begriff leicht den Zusammenhang der Sache, vergaß die verfehlte Formalität und mit der Gewandheit einer Weltdame wußte sie durch ihre liebenswürdige Unterhaltung mich rasch das drückende der Lage vergessen zu machen. Glücklicherweise erschien ihr Bruder bald und ich konnte meinen Empfehlungsbrief abgeben

welcher mich darauf, **moûtarde après diner**, vorstellte. Ich wurde gleich eingeladen, die Familie auf den Abend nach einem Ball bei dem französischen Gesandten, Comte de Menou, zu begleiten. Der Herr S. junior ging darauf mit mir nach dem Capitol, dessen innere Einrichtung er mir zeigte. Auf beiden Seitenflügeln wehten Flaggen, welches das Zeichen ist, daß beide Häuser versammelt sind. Wir gingen in die herrliche Bibliothek, welches eigentlich der Prachtsaal ist, der Altan vor den Fenstern hat eine weite Aussicht. In der großen Halle befinden sich historische Gemälde, National-Denkwürdigkeiten darstellend, deren Personen Portraits sind. Sie sind recht gut gemalt von amerikanischen Meistern, die sehr die französische Schule nachzuahmen suchen, besonders im Colorit; die Gruppen sind gesucht und nicht natürlich genug. Es ist aber doch nicht zu läugnen, daß die Amerikaner Sinn für die bildende Kunst besitzen — wenigstens mehr als für die übrigen Künste.

Darauf gingen wir in's Haus der Repräsen-

tanten, wo gerade abgestimmt wurde, mithin nichts Interessantes vorfiel. Wir waren auf der Gallerie — am andern Ende saßen einige geputzte Damen — ich fragte, wer sie wären, worauf S. erwiederte: **We ought not to know them.** — So viel von den Repräsentanten. Wir gingen dann zum Senat, dem andern Heiligthum der Nation. Diese nahmen es genau mit den Zuhörern, und Niemand wurde eingelassen, wen nicht ein Senator einführte. Im Vorzimmer mußten wir so lange warten, bis Senator S. herausgerufen wurde, welcher uns in den Saal mitnahm. Es waren viele Damen der Familien der Senatoren zugegen. Dieselben saßen sogar auf den Sitzen der Senatoren, und bei wichtigen Verhandlungen soll die ganze schöne Welt der Stadt sich hier einfinden. Ohne untersuchen zu wollen, in wie fern es weise oder zweckwidrig sey, den Damen zu erlauben, bei diesen Debatten gegenwärtig zu seyn, wo die Männer einzig und allein ihre Aufmerksamkeit dem Lande widmen sollen, dessen Schicksal sie beschließen, will ich nur

bemerken, daß sie hier dadurch großes Interesse an der Staatsverwaltung nehmen und den Ruhm ihrer Männer theilen.

Ich werde nie das triumphirende Gesicht der Frau des berühmten Senators Hayes vergessen, der durch seine hinreißende Beredsamkeit die Welt in Erstaunen setzt. Er und Webster sind die anerkannt besten Redner dieses Landes. Beider Reden werden von den Journalisten verschlungen. Webster trägt alle äußeren Zeichen eines großen Mannes. Sehr markirte Züge, ein dunkles Auge, bedeutenden Blick, etwas gebückte Stellung, und einen Kopf, an dem Doctor Gall einen neuen Beweis für sein System finden könnte, eine solche Entwickelung des Schädels, vorzüglich der oberen Theile und der Stirne, findet man selten und vielleicht gar nicht mehr.

Der nächstberühmte Redner ist vielleicht Livingston, welcher gerade sprach, als ich da war. Seine Discussion war sehr interessant. Er empfahl der Versammlung den Verkauf aller öffentlichen Ländereien in Louisiana zu beschließen, weil die Ei-

genthümer der wenigen Privatbesitzungen eine zu große Last mit der Eindämmung des Missisippi auf sich hätten, und diesen Verkauf der Ländereien riethe er selbst zu erzwingen, ja jene um nichts hinzugeben, wenn es nöthig sey. Wir warteten den Beschluß der Versammlung nicht ab. —

Was nun den Präsidenten anbetrifft, so könnte es allerdings nicht schaden, etwas mehr Respect für ihn zu haben. Seine Levers sind so gemischt, daß die Damen sagen, es sey die schlechteste Gesellschaft in Washington — es soll ein sehr starker Verbrauch von Getränken dort seyn. — Kaum ist der Präsident gewählt, so sind schon alle Zeitungen voll davon, wer der nächste Präsident seyn werde, und schon ist eine Parthey für Clay, für Webster und Andere im Gange. Sie haben Zeit, die Candidaten erst gehörig zu mißhandeln. — Des Präsidenten Gehalt ist so klein, daß mehrere fremde Gesandte es ihm zuvorthun. Er kann nichts darauf verwenden, einen gebildeten Cirkel um sich zu versammeln, noch etwas thun für Kunst und Wissenschaft. Sind vier Jahre um,

so liegt er da, wie eine ausgepreßte Citrone; jedes Gehalts beraubt, hat er sich seinen Unterhalt zu suchen, und der Beherrscher dieses weiten Landes stirbt oft verarmt und verlassen. Eine solche Einrichtung kann unmöglich bestehen unter einer civilisirten Nation; es wäre zu wünschen, daß sie hierin etwas mehr Würde an den Tag legte, damit nicht einmal ein ehrgeiziger Mann durch den Mangel derselben gereizt werde zu Schritten, welche das entgegengesetzte Extrem herbeiführen würden. Fast alle gebildete Menschen, die ich in diesem Lande gesprochen habe, sehen diesen Mangel ein. Gegenwärtig ist man darüber aus, die Zeit der Präsidentur zu verlängern. — Bis jetzt hat man dazu Männer gehabt, welche sich schon im Revolutionskriege auszeichneten. Dies hört aber auf; je weiter die Zeiten vorrücken, je mehr Candidaten werden sich für die Präsidentur finden, und schon die nächste Wahl wird schwieriger als die letzte seyn.

In sorgfältiger Toilette fuhr ich am Abend zu S. — Miß S. war schön wie ein Engel,

ein Kopfputz von Marabouts gab ihr fast ein ätherisches Ansehen, von der Schulter herab trug sie über die Brust, unter dem Arm befestigt, ein Band von großen Amathysten in Gold gefaßt, das weiße Atlaskleid war mit Rosen besetzt. Als ich sie in das Ballzimmer führte, bemerkte ich deutlich, welch eine Sensation sie erregte. Sobald sie den Wirth begrüßt hatte, rannte Alles herbei, um sie zum Tanzen zu engagiren. Trotz der Huldigung der Menge, vergaß meine schöne Protectrice nicht einen Augenblick, sich des unbefreundeten Fremden anzunehmen. Die Art meiner Introduction war ihr wahrscheinlich zu originell vorgekommen, als daß sie sich nicht hätte piquiren sollen, das angefangene Werk zu vollenden. Mit der größten Anmuth stellte sie mich allen ihren Bekannten vor, und ich lernte auf diese wünschenswerthe Art die merkwürdigsten Personen kennen. Hier kam ein junger Diplomat und lispelte französisch, dort ein Congreßmitglied und schüttelte ihr die Hand, dann eine ältliche Dame, welche sehen wollte, ob ihre Steine ächt seyen, und jetzt ein

freundschaftsüchtiges junges Mädchen, die ein Geheimniß anzuvertrauen hatte. Allen lieh sie ein Ohr, einen Blick, ein Lächeln. War sie gestern dem Augenblick überlegen gewesen, so spielte sie heute damit. Ihr Gruß zog die Männer herbei, wohin sie ihren Blick auch wandte; Complimente wurden ihr zu Füßen gelegt, allein treffende Bemerkungen vereitelten die auf sie gerichteten Schmeicheleien und oft schickte sie durch einen aufgedeckten Widerspruch den Elegant in die Menge zurück. Der Ball war übrigens eines französischen Gesandten würdig, in allem erkannte man die Sorgfalt dieser Nation; er hatte eine Suite von vier Zimmern, und im letzteren über alles erleuchtet, das Bild Sr. christlichsten Majestät.

Ich fuhr in S. Equipage zu Hause, nichts destoweniger meldete sich am andern Morgen ein Fiacre, welcher behauptete, er habe, von einem Domestiken für mich bestellt, zwei Stunden auf mich gewartet — ich mußte bezahlen, — Washington ist voll von diesen Gaunern. Man thut wohl, sie gleich abzufertigen, wenn man irgendwo

hinfährt, denn im Fall von Stillschweigen lassen sie sich wieder bestellen, um zu warten, und Bezahlung zu erzwingen, wobei die Gesetze sie unterstützen.

Den nächsten Morgen wandte ich dazu an, den General W. Smith in Georgetown zu besuchen. Er ist ein ansehnlicher Mann, obschon über die 60 hinaus, hat er kein graues Haar, und eine beständige Thätigkeit erhält seinen Geist und Körper regsam. Ich traf ihn mit Charten und Rissen umgeben, welche sich auf den Kanal-Bau bezogen, an dessen Spitze er steht. Man hat nämlich die Absicht, von hieraus einen Kanal nach dem Ohio-Flusse zu ziehen. Man hat dieses Riesenwerk mit aller Kraft begonnen und arbeitet so eifrig daran, daß man in Jahresfrist bis an den Fluß Shenandoah zu gelangen hofft und dann den Kanal durch Harpers-Ferry, nach dem Kohlenterrain von Cumberland zu ziehen gedenkt. Ihr werdet Euch erinnern, daß ich eine sehr ähnliche Richtung für die Eisenbahn in Baltimore angab, und in der That treffen beide Linien schon

40 Meilen von hier zusammen, und sehen kein anderes Mittel, durch das Gebirge zu dringen, als den bezeichneten Engpaß. Dort heißt es nun: wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Höchst contrastirend ist die Sprache über beide Anstalten in den beiden Oertern, mit dem größten Enthusiasmus prophezeihen sich Beide Erfolg, und jeder dem andern einen schmachvollen Tod. — Wie zwei neben einanderstehende Religionen, erfüllen die Partheien sich selbst mit Vertrauen und gegenseitiger Geringschätzung.

Der General that mir die Ehre an, meine Meinung über beide Unternehmen wissen zu wollen. Ich hielt es für das beste, in einer so wichtigen Sache aufrichtig zu seyn. Ich drückte mein Bedauern aus, zwei so große Unternehmungen mit dem Geist der Opposition fortschreiten zu sehen, und stellte die Betrachtung auf, wie viel schneller und kräftiger sie wirken könnten, wenn beide sich vereinigten. Was übrigens die Eisenbahn und das Wasser beträfe, so sey die Erstere unversucht, und das Andere bekannt. Die Schwierigkeiten

des Terrains schienen für beide gleich. Die ersten Auslagen wären größer für die Eisenbahn, allein die Unterhaltung koste dagegen weniger, und auf die Dauer scheine die Eisenbahn weniger Ausgaben zu erfordern, als ein Canal. Die Erfindung des friction wheel habe das Hinderniß des Transports von großen Lasten fast ganz besiegt. Zwischen Liverpool und Mancester sey der berühmte Bridgewater Canal, welcher so nützlich war, daß seine Actien über 600 pCt. stiegen. Nichts desto weniger habe man jetzt mit den größten Kosten, mit großen Schwierigkeiten des Terrains, ja zum Theil unterirdisch, zwischen beiden Städten eine Eisenbahn gebaut. Die Actien der Eisenbahn ständen gegenwärtig schon 150 pCt., und die des Canals wären bis auf 250 pCt. gefallen, ja wäre der Marquis of Stafford nicht der Inhaber derselben, welcher sie anhält, so ständen sie wahrscheinlich noch schlechter. — Derselbe Edelmann habe aber auch 1000 Actien in der Eisenbahn genommen. — Ich hatte zufällig diese Particularitäten erfahren, und führte sie dem General an,

dem sie auch bekannt waren, und verhehlte ihm nicht meine Ansicht, daß so weit mein einfacher Blick zu dringen vermöge, mir Eisenbahnen größere Vortheile versprächen als Canäle, hauptsächlich wegen der Schnelligkeit des Transportes. — Der General konnte wahrscheinlich selten mit Anderen als dabei interessirten Leuten über diesen Gegenstand sprechen, und ließ sich daher in eine lange Unterredung mit mir ein. Er gestand, daß er gar nicht blind gegen die Vortheile des andern Unternehmens sey, ja er würde das Werk nicht so rasch fortgehen lassen, wenn er nicht zugleich durch das Bett des Canals eine Grundlage für eine Eisenbahn bereite, wohin im Fall des Vorzugs Leisten gelegt werden könnten. Seine Beruhigung sey, daß das Capital für den Canal hinreichend sey, denselben bis nach Cumberland zu leiten, und er dann durch den Transport der Kohlen auf ein großes Einkommen hoffe. — Neben den 1½ Millionen Dollars, welche in Holland geliehen wären, habe man im Staate Maryland eine halbe Million subscribirt, eine Million im

District Columbia und eine gebe das Gouvernement her, so habe man 4 Millionen Dollars zusammen, womit man zu einem Puncte zu gelangen hoffe, von wo aus ein Transport stattfinden könne, und mit den Revenüen davon wolle man weiter arbeiten. Der General hatte darauf die Güte, mir die angefangenen Werke zu zeigen, besonders gefielen mir die Schleusen, welche von Granit und sehr schön gearbeitet sind; man bedarf indessen deren sehr viele, welche die Anlage sehr vertheuern. Mit meinem besten Glückwunsch für den Erfolg des Unternehmens verließ ich den interessanten Mann, und kehrte nach Washington zurück.

Keine Ruh' bei Tag und Nacht,
Nichts was ihm Vergnügen macht,
Schmale Kost und wenig Geld,
Das ertrage wem's gefällt.

Am folgenden Morgen machte ich dem Präsidenten der Vereinigten Staaten meine Aufwartung. Dieser Beherrscher von mehr als 12 Mil-

honen Menschen lebt mit der Einfachheit eines Privatmannes. Keine Schildwache, kein Portier hütet den Eingang seines Hauses. Ein alter Diener meldete mich an, und ich wurde sogleich angenommen, obgleich es 8 Uhr Morgens war. So früh ist der Präsident täglich zu sprechen. Meinen guten Empfang hatte ich einer rühmlichen Empfehlung zu verdanken, sie war von der Hand des großen Washington, und obgleich vom Jahre **1790** und eigentlich ein Diplom für meinen Großvater, verschaffte sie mir doch die beste Aufnahme. Aus dem Wagen wurde ich sogleich in das Zimmer geführt, worin der Präsident war. Er gab mir die Hand und setzte sich mit mir auf das Sopha, indem er die gewöhnlichen Fragen an mich richtete, deren einfache Beantwortung mir Zeit gab, ihn zu betrachten. Ganz der Mann, wie ich ihn mir gedacht, die Bilder von ihm sind alle ähnlich, und müssen es seyn, weil sein Aeußeres sich auffallend unterscheidet. Gewiß habt Ihr oft diese hagere Riesengestalt abgebildet gesehen, in einfacher schwarzer Kleidung, mit dem gelben, gealterten,

länglichen Gesichte, dem erhöhten Schädel, mit struppigem grauen Haar. Obgleich sein Aeußeres nicht anzieht, der Ausdruck seiner Züge streng und ernst ist, so bringt seine Unterhaltung doch einen angenehmen Eindruck hervor, und enthält eine Beredsamkeit, eine Freundlichkeit, welche fast Alle an ihn fesseln, die ihn persönlich kennen gelernt haben, und denen er wohl will. Der arme Mann hat sehr viele und erbitterte Feinde aber auch sehr warme Freunde. — Sein größter Anhang besteht unter der niederen Classe, deren Abgott er durch seinen Sieg bei New-Orleans geworden ist, und wie sehr bei der Menge das Feldherrntalent über das des Staatsmannes steht, beweißt in diesem friedlichen Lande die Präsidentenwahl. „Le premier roi fût un soldat heureux," sagt Voltaire und dies ist ein wahres Wort. — Der militairische Ruhm gilt über alles bei der großen Masse. Tapferkeit ist die Tugend, welche am sichersten anerkannt wird. Napoleon wußte dies recht gut, als seine Grenadire wichen und er in einen Regen von Kugeln die Fahne seines Regiments über die Brücke von

Arcola trug — ein einziger Zug persönlichen Muths und die Bahn war gebrochen zu den höchsten Ehrenstellen, in so weit es auf das Volk ankam. Derselbe Napoleon schlug bei St. Jean d'Acre den Zweikampf mit Sir Sidney Smith aus — und hatte Recht, denn er hatte es nicht mehr nöthig — so trägt auch hier der Ruhm einer gewonnenen Schlacht den Sieg über die erleuchteteste Politik davon, und schwerlich werden, so lange der alte Soldat seinen Degen in die Wagschale legt, die Federn seiner Gegner ihn aufwiegen. Uebrigens ist er wie geschaffen zu dieser Stelle, denn mit einem unerschütterlichen Gleichmuth erträgt er die Schmähungen seiner Feinde und mit einem eisernen Willen verfolgt er sein vorgesteckes Ziel. Er gleicht darin dem Herzoge von Wellington. Ein Mann von verletzbaren Gefühlen an seiner Stelle hätte den Tod davon, die Zeitungen zu lesen. Zuerst wird er bei seiner Wahl öffentlich geschmäht — dann ist er während vier oder acht Jahren der allgemeine Sündenbock, und er mag es anfangen, wie er will, alles was

Schlimmes passirt, ist seine Schuld — und nachdem nun seine Präsidentenschaft um ist, hat er weder Dank noch Geld — nicht einmal eine Pension! Und wenn er kein Vermögen besitzt, so muß er, wie sein Vorgänger Jefferson, seine Bibliothek verkaufen, oder wie sein Vorgänger Adams wieder ein untergeordnetes Amt einnehmen. — **Republicae ingratae sunt**, sagt Julius Caesar. Jackson besitzt glücklicherweise Baumwollen-Plantagen in Tenesee, wohin er sich zurückziehen kann, ohne genöthigt zu seyn, die Würde der Nation zu compromittiren, wenn seine Regierung vorüber ist. —

Acht und zwanzigster Brief.

Baltimore, 30. März 1830.

Mein Aufenthalt in Washington war nur kurz, ich verließ diesen Ort nach ein paar Tagen, beabsichtigend, meinen Besuch zu wiederholen, sobald R. und andere Bekannte, welche abwesend waren, wieder eingetroffen seyn würden. Am Morgen machte ich noch einen Besuch bei Miß S. Ich fand sie in Gesellschaft mehrerer junger Herren, welche sich bemühten, ihr Artigkeiten zu sagen, aber meistens mit sehr schlechtem Erfolge. — Je deutlicher die Schmeicheleien waren, desto schneller wurden sie vereitelt. Man sprach natürlich vom letzten Balle, und stritt darüber, ob Damen oder Männer schärfer beobachteten. Miß S. verlangte meine Meinung, um mich in's Gespräch zu ziehen. — „Dieser Fall," erwiederte ich, „muß

individuel und nicht allgemein behandelt werden, denn es ist gewiß, daß sie letzthin nicht so viel bemerken konnten, als Sie bemerkt wurden." — „Ja," erwiederte sie mit dem ernsthaftesten Gesicht, „ich werde nie wieder diese Marabouts tragen." So wurden alle Huldigungen zu Wasser, die man dieser Schönen zu Füßen legte.

Ueber eine sehr lange Brücke führt der Weg nach Alexandria, welches am andern Ufer mehrere Meilen unterhalb Washington liegt. Es gehen fast stündlich Kutschen dahin ab. Alexandria hat merkantilische Vortheile vor Georgetown voraus, und ist auch besser für die Schiffahrt gelegen. — Es treibt einen bedeutenden Ausfuhr-Handel mit Mehl und Taback. Von letzterm aber immer weniger, weil die Inspection schlecht ist. Es leben ungefähr 8000 Seelen dort. Die Straßen durchschneiden sich in rechten Winkeln und stoßen an der einen Seite auf den Potomac.

Neun und zwanzigster Brief.

Baltimore, den 21. Juny 1830.

Seit zwei Monaten habe ich mein Tagebuch unfortgesetzt liegen lassen, theils weil in einer Periode die Eindrücke so schnell folgten, daß ich weder Zeit noch Wahl treffen konnte, um sie zu Papier zu bringen, theils weil in einer anderen ich keine neuen empfing. Erstere war meine Reise in Virginien, letztere mein Aufenthalt hier, womit ich bereits das letzte Blatt schloß. Jetzt, nachdem die nächste Vergangenheit sich zu einem Bilde gestaltet hat, wozu der Name Virginien gehört, will ich suchen, die Hauptpunkte davon festzuhalten, ehe neue Eindrücke die Vergangenheit entkräftigen.

Es war am Montag den 4. April, als ich Baltimore verließ, es war ein heiterer Morgen.

Dampfschiffe nach Philadelphia, Washington und Friedrichsburg bestimmt, lagen neben dem Richmont, welchen ich betrat; ungeduldig flog der Dampf aus den Ventilen, den Augenblick erwartend, wo ein Druck der Hand sie in Bewegung setzen würde. Um 7 Uhr hob die Kraft den Piston und wir flogen durch den Eingang des Bassins in den Patapsco hinein. Die Stadt gewährt von der See aus einen nicht minder malerischen Anblick, als von den Höhen, welche sie umgeben. — Das lebhafte Bassin, welches die Stadt umschließt, entschwand dem Blick, und verbirgt sich dem Auge, sobald man es verläßt. — Die Point tritt dann hervor mit den Dreimastern, welche sich dem Bassin nur auf eine englische Meile nahen können. Dieser Theil der Stadt ist der Wohnort der Seeleute, und gleicht sehr in seiner Bauart der Bremer Neustadt. Zwischen der Point und der Stadt war ehemals freies Feld, welches jetzt beinahe schon ganz überbaut ist, indem die Bevölkerung stark zunimmt. Große Handlungshäuser haben in diesem Theil der Stadt ihren eigenen Werfft,

welcher aus einem abgetheilten Platze besteht, und ein Packhaus, einen Hof und einen Slip enthält. Ein Slip ist ein Einschnitt in das Ufer, oder künstlicher Hafen, worin etwa vier Schiffe Platz haben. So giebt es hier Tennants-, Lormans-, Patersons-, Wilsons-Wharf u. s. w.

Ein Baltimorer geht sehr selten nach der Point und manche Modedame ist nie dort gewesen. Die schöne Welt hält sich in dem oberen Theil der Stadt auf, welcher sehr verschieden von der Point ist in Sitten und Bauart. Hier trifft man Arbeitsleute und Kneipen, — dort gehen Damen, nach der neuesten Pariser Mode gekleidet, auf dem breiten Trottoir an Reihen von eleganten Läden vorüber. In Amerika weiß man ganz genau, welche Straßen fashionable sind, und man weiß gleich, mit was für Leuten man zu thun hat, wenn man die Straße kennt, worin dieselben wohnen. Eine fashionable Familie wird um keinen Preis in der Point wohnen. Der Zauber des Wortes fashion erstreckt sich hier so weit, daß man Ort, Zeit und Leute darnach eintheilt.

Ist ein Laden, ein Prediger, ein Arzt ꝛc. fashionable, so ist sein Glück gemacht. Ein Fremder, wenn er in einer der großen Städte dieses Landes ankommt, wird gleich vor diese moderne Vehme gestellt, und erfolgt der Ausspruch: fashionable, so bekommt er täglich Einladungen. Ein fashionable beau zu seyn, ist das Höchste für einen Mann im Alter von 25 Jahren. Ein solcher geht um 12 Uhr in die Marktstraße, redet alle Damen an, geht mit ihnen in die Läden, ißt Eis, und macht Engagements auf den Abend. — Es versteht sich, daß er auch nur mit Leuten umgeht, die fashionable sind.

In diesem republikanischen Amerika herrscht eine große Eifersucht in den geselligen Zirkeln und nie bindet hier der Zauber der Freude, „was die Mode streng getheilt." Hier, wo die Geburt keine Rechte giebt, sucht Jeder sich dieselben zu erwerben, und ist über die Maßen ängstlich, deren zu vergeben.

So weit die Reflectionen über Baltimore, welches meinem Blicke rasch entschwand. Wir

kamen dann an dem Ufer vorbei, wo im Jahre 1814 die Engländer ihre Truppen an das Land setzten und den letzten vergeblichen Versuch machten, dieses Land wieder zu erobern. Noch zeigen die Bürger von Baltimore den Ort, wo sie Schanzen aufgeworfen hatten, um Haus und Hof zu vertheidigen, noch erzählen sie nach Tische von jener Zeit, noch heißen die alten Leute von daher General, Colonel ꝛc. Die glücklichste That aber war die eines unbekannten Schützen, welcher den General Roß, Anführer der englischen Truppen, erschoß — sonst wäre es den ungeübten Bürgern schwerlich gelungen, die Stadt zu vertheidigen.

Es ist ein Glück, daß die Amerikaner keine gefährlichen Nachbaren haben — denn schwerlich würden sie in einem Landkriege glücklich seyn. Regulaire Soldaten haben sie kaum 5000 Mann und ihre Miliz exercirt schlecht. Fast in jedem Treffen des letzten Krieges, wo sie nicht hinter Schanzen standen, haben sie sich nicht bewährt. Die Miliz geht hier eben so legér zu Werke wie ihr Anzug ist — ein buntes Jäckchen ist ihre

Uniform, die Offiziere tragen ungeheure Federbüsche, denn je schlechter die Truppen, je größer sind diese gemeiniglich und bei Jeder Compagnie andere Uniform. — Mit unvergleichlicher Würde paradiren sie durch die Straßen, voran einige Neger mit Lärminstrumenten, dann ein zahlreicher Offizierstab im Paradeschritt, und hinterdrein einige geduldige Seelen, zum Theil mit Flinten, zum Theil mit Stöcken bewaffnet, von denen bei jeder Straßenecke einige desertiren. Gegen das Ende des Marsches sind oft mehr Musici, Officiere und Fahnen vorhanden als Gemeine. — Was würden diese guten Leute sagen, wenn sie einmal ein preußisches Armeekorps sähen! — Was würden sie den geschlossenen Gliedern eines disciplinirten Militairs entgegenstellen können? Ich will, wie der Herzog von Sachsen-Weimar, wünschen, daß sie keine Gelegenheit bekommen, sich über diesen Punkt zu enttäuschen.

Ehe die interessante Bay, woran Baltimore liegt, meinem Auge ganz entschwindet, will ich

noch einer Merkwürdigkeit erwähnen, welche die Aufmerksamkeit jedes Reisenden auf sich zieht und welche die Amerikaner als eine practisch kluge Nation auf's Neue bezeichnet. Es ist eine Erfindung, welche bis jetzt, so viel ich weiß, nur hier in Anwendung gebracht worden ist. Sie dient dazu, Schiffe aus dem Wasser zu heben und den Boden derselben zu untersuchen und auszubessern. — Die Einrichtung der sogenannten Trockenhäfen (dry docks) ist kostspielig und auch nur da gut anwendbar, wo die Fluth bedeutend genug ist, die Leerpumpung des Bassins zu ersparen. Die in Leith erfundene Maschine, um Schiffe an's Land zu ziehen, erfordert viel Raum und einen großen Aufwand von Kraft. Beides vermeidend, erfand man nun hier den Schrauben-Hafen (Screw dock), dessen Einrichtung eben so einfach wie anwendbar ist, und wohl einen Platz in dem Journal eines Reisenden verdient.

Ein völlig beladenes und aufgetakeltes Schiff kann ein paar Stunden vorher, ehe es in See geht, noch einmal untersucht und mittelst des

Schraubenhafens durch weniger Menschen Kraft aus dem Wasser gehoben werden. Der Mechanismus besteht aus dem Prinzip: wenn man die Kraft eines Rades an den Rand eines größeren Rades bringt, so daß vermittelst Zacken das kleinere Rad das größere dreht, so vermehrt man die Kraft des zweiten Rades, indem man den Umschwung verringert. Dreht sich nun das kleine Rad zehnmal herum, indem sich das große Rad einmal um seine Achse dreht, so ist die Kraft des Letzteren zehnmal größer als die des Ersteren. Drehen nun **30** Menschen an **30** Rädern, welche **30** andere Räder in Bewegung setzen, die zehnmal größer sind, als die vorigen, so bringt man die Kraft von **300** Menschen hervor. Setzt man mit den größeren Rädern nun noch **30** Räder in Verbindung, welche wieder zehnmal größer sind, so hat man die Kraft von **3000** Menschen.

Um nun ein Schiff aus dem Wasser zu heben, bringt man es zwischen zwei hölzerne Molen, oder Bollwerke, welche die Länge des Schiffes haben. Auf jedem Bollwerke fangen dann ein

Dutzend Menschen an, mit Schraubenschlüsseln zu drehen. Jeder setzt dadurch ein Zackenrad in Bewegung, welches nahe an seiner Achse ein zweites Rad drehet, also die Kraft sehr vermehrt. Die Achse des zweiten Rades ist aber eine Schraube, oder vielmehr eine, korkzieherartig gewundene Stange, welche ohne sich herumzudrehen von dem Rade, dessen Achse es bildet, in die Höhe getrieben wird, indem die Windung der Stange Fugen in den innern Rand des Rades findet. Hat nun die Fluth das Schiff in das Bett niedergesetzt, so schraubt man selbiges zehn oder zwanzig Fuß in die Höhe und bringt das ganze Schiff an das Licht. — Der hiesige Schraubhafen hat an jeder Seite sieben Schrauben. Die zwei einander gegenüberstehenden Schrauben bringen einen Theil des Bodens herauf, welcher das Bett des Schiffes bildet. Dieses muß natürlich sehr stark und fest seyn, um das Gleichgewicht eines Schiffes zu tragen. Käme es an die Luft, so würde es unter der Last zerbersten, aber der Boden desselben bleibt im Wasser, und da Wasser schwerer ist als Holz,

so ist die Last des Schiffes nicht durch die Schrauben allein getragen, sondern durch das Wasser, welches das Bett von selbst nach oben drängt. Man kann diese Wirkung noch mehr vermehren, in dem man unter dem Bett des Schiffes einen wasserleeren Raum anbringt, dessen Drängen nach oben so groß seyn könnte, daß die Schrauben nichts mehr zu halten hätten. Man hätte alsdann nur den Unterschied für die verschiedenen Schweren der Schiffe zu bewegen, und leichte Schiffe würden einen Kraftaufwand beim Herabschrauben erfordern, welcher Unterschied nicht sehr bedeutend seyn kann, indem die Schwere der Schiffe mit ihrer Größe in einigem Verhältniß stehet, und man bei einem kleineren Schiffe nicht alle sieben Theile heraufschraubt, woraus das Bett der größten Schiffe besteht, sondern nur 8, 10 oder 12 Schrauben in Bewegung setzt. Es ist möglich, daß das Bett des Schiffes auch nur in drei Theile getheilt ist, indem zu dem mittlern 6 Schrauben und zu den beiden andern 4 Schrauben gehören. Dieses wäre vielleicht besser, weil auf eine größere

Masse der Andrang des Wassers stärker wirkt. Dem sey nun wie ihm wolle, genug, alles geht wie geschmiert. Ich wohnte einer Operation bei, wo ein völlig fertiges Schiff zwischen die Molen gebracht und in Zeit von einer halben Stunde so hoch aus dem Wasser gehoben wurde, daß die Zimmerleute an den Kiel kommen konnten. Die Schiffe werden auf diesem Apparat kalfatert und mit Kupfer beschlagen. Die Ursache, daß Schraubhäfen nicht allgemeiner sind, ist vielleicht die, daß man in den vorzüglichsten Häfen Europas schon die größere Ausgabe für Trockenhäfen gemacht hat. Die Fluth ist in England und Frankreich so bedeutend, daß sie die Schiffe in die Trockenhäfen trägt; man verschließt bei Ebbezeit dann die Thüren und läßt die Fluth wieder herein, sobald das Schiff navigiren soll. Die Unbedeutenheit der Fluth ist hier die Veranlassung zur Erfindung der Schraubhäfen gewesen. Auch mag wohl der Nationalstolz im Wege stehen, der es haßt, nachzuahmen. Wir Deutsche besitzen diesen nicht, und nehmen das Fremde (nur zu gerne)

an; wir lassen den Amerikanern Gerechtigkeit widerfahren, und bewundern sie als ein Volk, welches die größten Zwecke mit den möglichst kleinsten Mitteln zu erreichen weiß.

Nachdem die Ufer dem Auge entschwunden waren und Luft und Wasser den Horizont begränzten, suchte ich mir, da ich keine Seele am Bord kannte, ein einsames Plätzchen, um zu lesen. Beinahe hätte ich, in mein Buch vertieft, mein Mittagsessen verpaßt, wenn nicht ein kleines Negerkind, mit Furcht und Gutmüthigkeit im Gesicht, aus eigenem Antriebe, mich an das Essen erinnert hätte. Das arme Geschöpf stand eine Zeitlang vor mir, ehe ich es bemerkte, und bemühte sich mir deutlich zu machen, daß man beim Essen sey. In der That waren die Eßminuten auch schon beinahe verflossen, ich suchte vergebens den abtragenden Aufwärtern Einhalt zu thun, und mußte mich begnügen, ein paar Bissen von den noch übrigen Schüsseln zu erhaschen. Da die Amerikaner keine Trinkgelder zu geben gewohnt sind, so sind die Domestiken auch sehr ungefällig. Nach

Tische wandelte die ganze Gesellschaft auf dem Verdecke umher. Der Einsamkeit müde, nahte ich mich endlich einem Frauenzimmer, das etwas komisch aufgeputzt war. Sie war, wie ich nachher erfuhr, die Frau eines Handwerkers und erst wenige Tage verheirathet. Die sogenannten niederen Klassen, wie Bauern und Handwerker, haben in Amerika keine eigenthümliche Kleidung, man erkennt sie nur an ihren altmodischen oder auffallenden Kleidungsstücken. Sie war indessen sehr einsylbig, vermuthlich weil ich nicht durch jemand introducirt worden war. So liebenswürdig (die gebildeten) Amerikanerinnen auch seyn können, so streng halten sie auf die Formalität des Introducirens, ich glaube, wäre diese gute Frau ins Wasser gefallen, sie hätte Niemanden die Hand gegeben, ohne vorher introducirt zu seyn. Ich mußte meine Zuflucht wieder zu Büchern und zum Schlafen nehmen, bis bei Tagesanbruch das Schiff zum Quay von Norfolk gelangte und die uninteressante Gesellschaft ihren wahrscheinlich eben so uninteressanten Beschäftigungen nachging.

Die Stadt Norfolk ist nahe am Ausflusse des Jacobsflusses (**James river**) gelegen. Derselbe hat das Eigenthümliche, daß er, nachdem er so breit geworden, daß man nicht hinübersehen kann, und so tief wie ein Meer ist, bei seiner Mündung sich so verengt, daß die Ufer auf Schußweite von einander liegen. Die Regierung hat diesen Umstand benutzt, indem sie sehr starke Festungswerke bei dieser Enge anlegte, und das so beschützte Gewässer zum Hauptsammelplatz der Marine des Landes bestimmte; dasselbe heißt Hampton Roads. Die Lage dieses Seehafens ist vortrefflich in der Mitte des Landes und hat einen leichten Ausgang in den Ocean. Norfolk liegt an einer südlichen Bucht dieses Gewässers und an derselben. Norfolk gegenüber liegt Portsmouth, woselbst das größte Marine-Arsenal der Vereinigten Staaten sich befindet.

Sobald ich gefrühstückt hatte, besuchte ich unsere Freunde M., welche mich mit der größten Artigkeit aufnahmen. — Obgleich Juden, gehören sie doch zu den angesehendsten Leuten der Stadt.

Die Juden hören in Amerika auf ein Volk im Volk zu seyn. Ob es von ihrer Stellung in der Gesellschaft kommt, oder ob die Amerikaner den Handelsgeist mit ihnen gemein haben, weiß ich nicht, genug sie unterscheiden sich hier weniger als in Europa. Da ihnen alle civilen Rechte gegeben sind, so ergreifen sie alle Carrieren und man findet Rechtsgelehrte, Aerzte, Beamte ꝛc. unter ihnen. Ihre Religion hält sie hier allerdings zusammen, so lange sie religiös sind, indeß scheinen Liebe zu Amerika und Ehrgeiz auch mit zu ihren Motiven zu gehören, sie fühlen sich Amerikaner, sind stolz auf ihre Rechte und verlieren den Anstrich der Unterwürfigkeit, welcher ihnen in den älteren Ländern anklebt.

Fast jeder Ort besitzt einige locale Vortheile, welche von den Einwohnern leicht über ihren wirklichen Werth geschätzt werden. Dieses ist in der ganzen Welt der Fall, vor allem aber in Amerika. Das stete Werden, worin in diesem Lande alles begriffen ist, und die republikanische Verfassung, verstattet jedem wohlgelegenen Orte eine Möglich-

keit, eine größere Wichtigkeit zu erlangen. Die Amerikaner ermangeln auch nicht, in dem Reiche derselben ihre Gedanken schwärmen zu lassen, man gelangt zu keiner Stadt von irgend einiger Bedeutung, wo die Bewohner nicht die Anlage zum Mittelpunkt der Welt sehen. Kaum ist ein Fremder in derselben angelangt, so vernimmt er zu seinem Erstaunen, daß man eifrig mit Projecten zu einer Eisenbahn oder zu einem Canal beschäftigt sey. Diese Anschläge gleichen sich meistens in zwei Punkten. Erstens gehen die projectirten Eisenbahnen in irgend ein entferntes fruchtbares Land, und zweitens schneiden sie dann irgend einem andern Orte den Handel damit ab. Ein solches Project entzückt die Menschen, weniger aber das, welches die Communication zwischen zwei großen Städten befördert. Der Patriotismus der Amerikaner fängt bei Amerika an, geht dann auf den Staat und den Ort über, worin sie leben, und concentrirt sich endlich in dem lieben Ich.

Die Herren, womit ich die Ehre hatte, in Norfolk bekannt zu werden, waren so gütig, mir

auseinander zu setzen, daß dieser Ort nächstens einer der größten Handelsstädte der Welt werden würde. Ich bemerke dieses, weil ein Theil ihrer Gründe mir hörbar schien, und will derselben hier erwähnen, welches für den Fall interessant seyn wird, daß sich ein Theil der Erwartungen realisiren sollte. Seit ein paar Monaten ist ein Canal fertig geworden, welcher von Norfolk in den Albemarle-Sund geht, worin sich Flüsse ergießen, die einen Theil Virginiens und Nord-Carolina durchströmen. Besonders ist dadurch der Roonoke nützlich geworden, welcher schiffbar ist und einem Theile von Virginien Abzug für Produkte verschafft. Es soll daselbst sehr schöner Taback wachsen. Die Produkte, welche durch diesen Canal eintreffen, sind jetzt zum Theil nach Richmond gegangen. Die Schiffe werden aber lieber in Norfolk laden, als 100 Meilen den Fluß hinauf gehen, dessen Navigation für große Bürden mißlich wird. Ein Faß Taback kostet bis City-Point zu transportiren 75 Cents von Richmond, und 1 Dollar bis Norfolk, also kann ein Schiff, mit

25 Cents Unterschied, den Richmonder Taback in Norfolk haben, hingegen den Norfolker Taback in Richmond zu kaufen, macht ihn nach demselben Ratio 1 Dollars 75 Cents theurer per Faß, und der Transport stromaufwärts wird theurer werden nach Verhältniß wie derselbe stromabwärts abnimmt. — Es scheint indessen in Norfolk an Capital zu fehlen um die Produkte dort aufzukaufen.

Ich war so glücklich, an dem Tage anzukommen, an welchem ein gewisser Herr S. einen großen Ball gab, wohin ich mit den Damen M. fuhr. Das dazu bestimmte Haus hatte, wie es in Virginien Mode ist, Fenster und Thüren auf; die ganze Gesellschaft war eben so viel auf der Diele, als in den Zimmern. Ich sah hier, wie überall in Amerika, einige sehr schöne Mädchen. Ich wurde sogleich den **Bells** vorgestellt, welches unter Andern eine Miß J. W. (**fair and fat**) und eine Miß P. waren. — Das Walzen war hier an der Tagesordnung. Das Schicksal dieses unseres Nationaltanzes, schwankt zwischen den

Schönen und den Zeitungsschreibern, der Kampf ist von sehr verschiedenem Erfolge. In Philadelphia siegen die Ersteren, in Baltimore die Andern. Hier las ich am Morgen den allerderbsten Aufsatz gegen die Unschicklichkeit des Walzens in der Zeitung, und am Abend fragte man sich, ob man ihn gelesen. Die Damen jedoch lieben überall sehr das Walzen und wenn die etwas trägen Amerikaner es selbst gelernt haben werden, so hören sie vermuthlich auf, darauf zu schimpfen. Am folgenden Morgen wohnte ich dem Verkaufe einer Parthei Taback bei, welcher durch den neuen Canal aus dem südlichen Theile von Virginien gekommen war. Dieser Taback ist sehr feurig und von schönem Blatte. Darauf fuhr ich mit M. über den Fluß, um den Kriegshafen Portsmouth zu besehen. Es lagen drei Linienschiffe und eine Anzahl Fregatten dort, drei standen auf dem Stapel. So unansehnlich die Armee des Landes ist, so vortrefflich ist die Marine. Die Amerikaner sind der Meinung, daß die einzigen Länder, welche Krieg mit ihnen anfangen könn-

ten, in Europa lägen, darum sind die Bayonette überflüssig, und sie bauen lieber Schiffe, um ihre Batterien nach den feindlichen Häfen zu schicken. Zur See sind sie daher sehr respectabel. Die fertigen Schiffe sind nur ein Theil ihrer Macht, ein anderer Theil, und bei weitem der größere, besteht in dem Holze, den Arsenälen, welche sie haben. Hier sind sehr weitläuftige Gebäude, dem Gouvernement gehörend, worin Holz fertig zugeschnitten liegt, um sogleich eine Flotte zusammen zu setzen. Große Teiche befinden sich daneben, welche mit einer Unzahl schöner Baumstämme gefüllt sind und unerschöpflich ist ihr Vorrath an Holz, wenn sie in's Innere des Landes, zu ihren Urwäldern gehen.

Am Mittag speis'te ich mit der Familie M. und unterhielt mich sehr angenehm, indem ich die Bekanntschaft von Miß M. machte, welche, obschon über die Jahre der Jugend hinaus, durch ihren Geist zu interessiren weiß. Am Abend wurden wieder meine Füße in Anspruch genommen, und das ist bei den meisten Gesellschaften die

Hauptsache. Es war ein Ball an Bord einer Fregatte von den sämmtlichen Offizieren des Schiffes gegeben. Um 9 Uhr begab ich mich mit meinen Freunden nach dem Quay. Ein langes Boot mit 6 Ruderern lag für uns bereit. Jeder Matrose stand und präsentirte sein Ruder, wie es bei Kriegsschiffen Gebrauch ist. Der Boatswain pfiff, die Ruder griffen in's Wasser und wir eilten mit mehreren anderen Böten der Fregatte Congreß zu. Eine hölzerne breite Treppe war gebaut, um aus dem Boot an Bord zu kommen. Das Verdeck, wie bei Kriegsschiffen üblich, war ganz wagerecht. Die Kanonen waren in den Raum gebracht, und das Verdeck war aufgeräumt. Ein großes Zelt war über dasselbe gespannt, aus weiß und roth gestreiftem Flaggenzeuge bestehend. Um die Masten standen Gewehre aufgestellt, in der Mündung derselben waren Kerzen angebracht. Die übrige Beleuchtung bestand aus Kronleuchtern, die von der Decke des Zeltes herabhingen. Guirlanden wanden sich an die Masten hinauf und rings herum an den Seiten waren Sitze an-

gebracht. Die Offiziere trugen sämmtlich Uniformen. Blaue Röcke mit goldenen Epaulets, weißes Unterzeug mit Kniehosen. Sie stellten die Aspiranten oben an die Treppe, um die Gesellschaft zu empfangen. Das zweite Verdeck war zum Buffet eingerichtet und das dritte zum spielen. Ich sah fast dieselben Personen dort, wie am vorigen Abend, und ward durch die Neuheit der Scene angenehm unterhalten. Ich kann aber nicht sagen, daß ein Schiff der beste Tanzboden ist, denn das feste Verdeck, dem aller Schwung mangelt, ermüdet die Tanzenden bald.

Ich mußte am folgenden Morgen wieder früh aus dem Bette, um mich an Bord des Dampfschiffes zu begeben, welches nach Richmond fuhr. Ich hatte die Gesellschaft von M. einem Manne, der fast ganz Europa durchreiste und sich lange Zeit in B. aufgehalten hat. Dieses war mir sehr angenehm, denn weder die Gesellschaft, noch die Natur, enthielt außerdem etwas Interessantes.

Der James-Fluß ist anfangs so breit, daß man kaum seine Ufer sieht, wird dann enger, aber

die Ufer sind sehr flach. Hie und da sieht man ein Gut, eine Waldung, aber meistens giebt es Schilf und Sumpf an den Seiten des Flusses. Das stattlichste Gebäude an diesem Flusse gehört einem Gute, West-Dover genannt. Wo das Land gesunder wird, giebt es mehrere Häuser. Man fängt an die Ufer des Flusses einzudeichen, um das morastige Land urbar zu machen. — Am Nachmittage errrichten wir City-Point, das heißt den Ort, wo der Appomator sich in den James ergießt, und wo die großen Schiffe liegen bleiben müssen, welche von Richmond oder Petersburg aus beladen wurden. — City-Point ist ein verunglückter Versuch zu einer Stadt, es befinden sich nur ein paar schlechte Wirthshäuser daselbst, das Uebrige sind Neger-Hütten. — Hierauf verengt und verflacht sich der Fluß, die Ufer bleiben langweilig wie zuvor. Man hat Mühe zu denken wie es möglich ist, daß Richmond romantisch gelegen seyn kann, wenn man sich dieser Stadt naht, und nur ein plötzlicher Contrast kann es möglich machen, aber dieser Contrast ereignet sich wirklich

und zwar auf dem Flecke selbst, worauf Richmond stehet. —

Spät Abends am 8. April erreichte ich die Hauptstadt Virginiens. M. war so gütig, mich nach einem Boardinghaus (Richardson) zu bringen. Ich bemühe mich vergebens, den Ausdruck **Boarding house** zu übersetzen. Der Unterschied zwischen diesen und anders benannten Gasthäusern besteht darin, daß man im ersteren nur zu bestimmten Stunden etwas zu essen bekommen kann, und durch Jemand eingeführt werden muß. Auch geht es in diesen nicht so thierisch bei Tisch her; man schlingt nicht, sondern ißt und thut auch manchmal so viel, daß man mit seinem Nachbar spricht. — Zurückgekommene Familien pflegen Boardinghäuser anzulegen, um die Haushaltungskosten zu bestreiten.

Am nächsten Morgen bestieg ich den höchsten Punkt der Stadt, welches das Staatshaus ist, und brachte daselbst auch wirklich in Erfahrung, was die Fama sagt: nämlich daß die Lage der

Stadt romantisch zu nennen ist. Von dort senkt sich die Stadt fast steil bergab bis an den Fluß. Gegenüber liegt Manchester, von Feldern und Gütern umgeben; rechts begränzt das Gebirge den Fluß und die Aussicht, und links schlängelt sich derselbe durch ein schönes Thal. Dicht an der Brücke befindet sich ein Wasserfall, welcher den Beschluß von einer Reihe Cascaden macht, welche aus dem Gebirge der Stadt entgegen rauschen. Dieses ist aber, wie ich nachher fand, noch nicht der schönste Punkt, um Richmond zu überschauen.

In einer kleinen Entfernung von der Stadt liegt auf einer Anhöhe das Landhaus der alten Mrs. G. Aus den Fenster desselben übersieht man die Stadt und ihre Umgebungen, den Fluß mit seinen bewaldeten Inseln und das andere Ufer mit seinen Wiesen und Feldern. Das Rauschen der Wasserfälle vermengt sich mit dem Gesang der Vögel. Ueber die Stadt, welche sich amphitheatralisch über den Fluß erhebt, ragt das Staatshaus mit seinem griechischen Portale hervor, und

gleich dahinter das Stadthaus mit seiner gläsernen Kuppel, welche die Strahlen der Sonne flammend zurückwirft. Ist der Tag hinabgesunken und sendet der schäumende Fluß ungehindert seine Kühlung dem Ufer zu, so ertönt durch die offenen Fenster des Hauses Musik, und Lichter strahlen dem befreundeten Besucher ein Willkommenentgegen. Drei junge Grazien, die Enkelinnen der Eigenthümerin, vereinigen drinnen den auserlesenen Kreis ihrer Freunde. Sie hatten vergangenen Winter ihr Debüt in Washington gemacht und sich einige Tage in Baltimore aufgehalten, wo ich sie kennen lernte, und Gelegenheit hatte, mich ihnen nützlich zu machen. Ich zog jetzt großen Vortheil aus dieser Bekanntschaft, denn sie nahmen sich meiner auf's Beste an und versorgten mich mit Einladungen überall wohin sie gingen. War es ein schöner Abend, so ging ich mit diesen Damen den Hügel hinab über die Brücke, dem Arsenal zu, und wir folgten dann einem Lustpfade, welcher zwischen dem Canal und dem Flusse fortläuft. Dieser Spaziergang, kann ich sagen, ist unbe-

schreiblich schön. Der Canal ist angelegt worden, weil der Fluß eine Strecke lang nicht schiffbar gemacht werden kann, und so ist die Verbindung mit Lynchburg hergestellt. Der Canal ist am linken Ufer des Flusses in den Felsen gehauen und ist etwa 30 Fuß höher als das Niveau. — Kann man etwas Schöneres sehen als diesen Pfad! die Scene verändert sich bei jedem Schritte. An der einen Seite hat man den Canal, steile Felsen und Schluchten; an der anderen überhängende Bäume und die Wasserfülle, die sich von Ort zu Ort in den Fluß hinabstürzt. Durch die Bäume sieht man fortwährend die Stadt und das Land am rechten Ufer des James. Gleichgültig, wie den Bewohnern dieses Landes, war ich auch seiner Natur entgegen gegangen, und glaubte alles, was das Herz fesselt, in Europa verlassen zu haben, aber, — Du guter Gott, wie ist diese Gegend schön! — ich fühlte mein Herz gestärkt und noch einmal die Blumen dieses Lebens mir entgegen blühen, und segnete Amerika als das Asyl unglücklicher Europäer.

O schönes Land, wo Blumen wieder blühen,
Die Zeit und Grab dort abgepflückt.
O schönes Land, in das die Herzen ziehen,
Die dort der Erden Leiden wund gedrückt!

Am weitesten verfolgten wir diesen reizenden Weg am **20.** April, wo wir denselben schon früh Morgens antraten. Es war eine Gesellschaft von acht Herren und eben so vielen jungen Damen, in der ich mich jetzt befand. Ich zeichne die Namen einer Miß R., W. und R. als hübsch auf; Letztere stammt aus der Familie des großen Staatsmannes, des Abkömmlings der Indianischen Prinzessin Pocahontes, worauf sie viel Werth legt. Das Ziel unserer Promenade war Mrs. R. Farm, ein Eichengehölz. Hier setzten wir uns um eine Quelle. Zwei junge Männer führten ein Flötenduett aus. In dem Hause wurde ein Mahl zubereitet, und wir beabsichtigten, den Tag an diesem Orte zuzubringen.

Die Gesellschaft der Damen, besonders wenn sie so reizend sind, ist gewiß sehr angenehm, allein ich muß sagen, wie alle Genüsse dieses Lebens,

so wird auch dieser durch den Contrast gehoben. Nachdem der Tag den Geschäften gewidmet worden, ist die Gesellschaft der Damen eine erholende Abwechselung, aber die Menschen sind nicht geschaffen, arkadische Schäfer zu seyn, ich wenigstens fühle keinen Beruf dazu und finde sehr bald das idyllische Leben monoton. Der Mann lebt nicht, wie die Frauen, häuslich, sondern auch bürgerlich; und Frauen können den Geist, der nach Thaten verlangt, nicht immer beschäftigen. In einer Gesellschaft, wie die diesmalige, muß die Zeit mit Geschmack eingetheilt werden, und eine Abwechselung von Beschäftigungen vorbereitet seyn, allein der Peter de plaisir fehlte und die Zeit war zu lang, um sie mit Essen und Trinken auszufüllen. Was das Diner nun anbelangt, so merkte ich wohl, daß es gleichfalls auf einen etwas idyllischen Fuß angelegt war, und so faßte ich den Entschluß zu desertiren, und nahm eine Gelegenheit wahr, in die Stadt zurückzukehren. Am Nachmittage kehrte ich zur Gesellschaft zurück, fand alle meine Vermuthungen bestätigt,

meine Freunde au desespoir hungrig, und promenirte am Abend mit ihnen den Canalpfad wieder nach Hause.

Am Osterſonntag-Morgen machte ich einen Abſtecher nach Petersburg, wohin man in öffentlichen Wagen in 3½ Stunden fährt. N. begleitete mich. Der Weg ging durch ein Gehölz; ein Theil davon war im Brennen begriffen. Fuhrleute hatten daſelbſt kampirt und vergeſſen, ihr Rundfeuer auszulöſchen. In Amerika nimmt man es mit einem Gehölz nicht ſo genau. Ich bemerkte hier viele ſchöne Pflanzen, welche der eben beginnende Frühling mit friſchen Blättern und Blüthen bekleidete. Die rothe Saſſafras-Blüthe verbreitete einen herrlichen Duft. Hie und da war das Holz ausgehauen zu Baumwollen-Feldern. Die Annäherung von Petersburg wird durch mehrere geſchmackvolle Landhäuſer angenehm bemerklich. Bei jedem derſelben erzählte mir N. eine Geſchichte von den Eigenthümern, und mancher Fleck war claſſiſch für mich durch die Beziehung meiner Oheime, welche in dieſen Gründen gehauſ't. Ich glaubte

sie im Geiste mit ihren Flinten in der Entfernung gehen zu sehen, und dachte darüber nach, wie sich hier wohnen ließe. — Der Ort ist auch ganz romantisch gelegen, am grünen Ufer des Appotomax, weniger groß als Richmond, allein weit freundlicher und gemüthlicher; ein kleines, sanftes Thal umfaßt ihn. Dasselbe, so wie die Stadt, ist so beschränkt, daß es nicht der Mühe werth ist, einen Riß davon zu machen. Es sind nur ein paar ordentliche Straßen darin. Außerhalb des Thales giebt es keine gute Aussicht. N führte mich zwar eine Anhöhe hinan, die aber der Mühe des Steigens nicht werth war, denn es fehlte der Vorder- und Mittelgrund, und die Gegenstände des Hintergrundes rangiren sich in einer geraden Linie, welches durchaus nicht malerisch ist. Ich führe dieses an, weil diese Aussicht hier Fremden anempfohlen wird. Wir begegneten manchen spazierenden Schönen des Ortes, die aber entflohen.

An diesem Benehmen bemerkte ich das Gepräge des kleinen Ortes. In Amerika wie an-

derswo, tragen die Bewohner desselben gewöhnlich Sonderbarkeiten an sich, welche sie nicht unter dem übereinstimmenden Aeußeren der Mode, des Tactes und der Etiquette verbergen.

Wir besuchten mehrere von den Freunden meiner Oheime, worunter ich unter andern interessanten Leuten einen blinden und sehr lustigen Arzt fand, welcher, nachdem er ein paar Gläser Wein beim Nachtisch zu sich genommen, eine Anzahl deutscher Melodien nachzuahmen sich bestrebte, die er von einem meiner Verwandten, den ich keine Mühe hatte, daran zu erkennen, gehört hatte. — Ferner einen Schulmeister, einen interessanten Mann und gebornen Engländer. Einen deutschen Ingenieur, welcher sich in diesem Lande die Krone der Unsterblichkeit erwirbt, indem er die Stadt Lynchburg mit Trinkwasser versorgt und den Appomator vertieft. Sein Name ist Albert von Stein. Sein letztes Werk, die Vertiefung des Appomator, hat ihm eine Belohnung von **10,000** Dollars eingebracht. Diese und manche andere Individuen jovialen Andenkens, erinnern sich zu dieser

Zeit der Oheime sehr lebhaft, und haben mir Vieles von den Tagen der Vergangenheit erzählt.

Ich brachte in Petersburg nur zwei Tage zu, indem dieser Ort wenig Interesse hat. Seine Handelswichtigkeit verliert sich jährlich mehr. Es werden kaum ein paar **1000** Faß Taback zu Markte gebracht. — Der Baumwollen-Handel ist der bedeutendste. Der Umsatz davon beläuft sich auf **35,000** Ballen jährlich. Die Capitalisten wollen indessen dem sinkenden Stern wieder aufhelfen und eine große Eisenbahn bauen, sie wissen nur noch nicht recht wohin. Die Bevölkerung besteht ungefähr aus **7000** Seelen, ist aber größtentheils schwarz. Ich bin der Meinung, daß in Virginien, in dem Theile, welchen ich gesehen habe, die Neger zahlreicher sind, als die Weißen. Je mehr man nach dem Süden geht, je größer ist das Verhältniß der Schwarzen zu den Weißen. In New-England sind die Dienstboten weiß, dieses nimmt allmählig ab in den Mittelstaaten und hört auf, wo das Gesetz der Sclaverei herrscht, wie von Maryland an bis Florida.

In diesem Theile Amerika's zieht die Natur die Linie zwischen Herren und Knechte. Es ist ein Land, welches den Urbewohnern entrissen ist; Weiße kamen von Europa, um es zu beherrschen, Schwarze von Afrika, um diesen zu dienen, und ein gegenseitiger natürlicher Haß der beiden Arten verhindert jede Vermischung und die Aufhebung dieses Verhältnisses. Ich bin aber nicht sicher, daß es sich nicht umkehre, sondern fürchte vielmehr, daß die Ueberzahl der Neger gereizt werden kann, dieses Verhältniß auf eine kurze Zeit umzudrehen. Obgleich nun eine Neger-Regierung über Weiße nicht bestehen kann, weil die animalische Kraft keine Gewalt über die des Geistes hat, so ist doch das Losbrechen der ersteren möglich, und ein Ereigniß, wie die Revolution von St. Domingo, kann eintreten, welches entweder mit der Ausrottung der Weißen, oder mit der Verschlimmerung des Zustandes der Neger endigen muß. Man hat zwar Gesetze gemacht, um dieses Unglück zu verhüten, die mir aber nicht hinreichend scheinen, so z. B. darf kein Neger nach 8 Uhr Abends seine

Wohnung verlassen, keine Waffen haben u. s. w. Das sicherste Mittel wäre, überall eine Anzahl stehendes Militair zu halten, wogegen aber die Amerikaner einen Widerwillen hegen; erstens weil es Geld kostet, und zweitens, weil es einer Monarchie ähnelt. Ich glaube, sie werden noch ihren Widerwillen besiegen müssen. Die Neger zu guten Bürgern zu machen, indem man ihnen gleiche Rechte mit den Weißen giebt, ist nicht möglich, indem sich die Natur zu deutlich in den Unterschieden ausgesprochen hat. Von diesen philantropischen Ideen, die man in Europa hegt, kommt man sehr bald zurück, wenn man die Schwarzen hier vor Augen hat. Die Natur hat sie bestimmt, in heißen Ländern die Felder zu bauen, und dazu sollte man sie gebrauchen. Die nähere Berührung mit den Weißen erregt auf beiden Seiten Unzufriedenheit. Ein Neger ist ein zufriedenes Geschöpf, und unterzieht sich willig der Arbeit, welche dem Weißen unter dem heißen Himmelsstriche schädlich ist, allein wenn er mit dem Weißen unter einem Dache wohnt, so tritt der Zustand der

Tyrannei ein. Als Domestiquen sind sie sehr unangenehm, und es bleibt einer der unschätzbarsten Vortheile Europa's, daß man von diesen faulen, übelriechenden und häßlichen Geschöpfen unabhängig ist.

Es war in Richmond, wo ich zum Erstenmale einen Negerverkauf sah, und ich muß gestehen, es machte einen sonderbaren Eindruck auf mich. In der Hauptstraße, welche mit Magazinen angefüllt ist, giebt es auch eines für die Neger. — Hier werden sie in Auction losgeschlagen. Die Person, welche verkauft wird, steht auf einem Tisch, die Weißen umgeben sie und bieten; die Augen des Negers sind jedesmal auf den gerichtet, welcher zuletzt geboten hat, bis der erwartungsvolle Augenblick vorüber ist, und er wieder in sein träges Wesen zurücksinkt. Auf einen Europäer macht dieses einen traurigen Eindruck, die Amerikaner sind aber daran gewöhnt und bleiben gleichgültig dabei. In der That ist der Negerhandel weniger grausam, als er in Europa mit großem Effect, aber mit sehr weniger Wahrheit

dargestellt wird. Familien werden nicht getrennt, wie die Poeten es so gerne beschreiben, ausgenommen erwachsene Kinder, welche ohnehin bei den Negern nicht sehr den Alten anhängen. Ein Sclave hat es besser als ein freier Neger, denn er ist sorgenfrei für die Zukunft, und das Interesse des Herrn ist seine Gesundheit, sein langes Leben und seine Vermehrung. Der einzige Nachtheil, der mit Grund angeführt werden kann, ist die Erziehung, welche natürlich in der Sclaverei nicht sehr beachtet wird — allein es ist die Frage, ob der Geist der Schwarzen der Bildung fähig ist. — Noch weiset die Geschichte keinen schwarzen Gelehrten auf. Die Nationen der schwarzen Menschen, obgleich eben so alt wie die der weißen, sind alle im Zustande der Wildheit gefunden worden. — Obgleich sie hier Gelegenheit haben, Unterricht zu bekommen, so giebt es doch schwerlich Einen, der richtig sprechen kann. Dieses sind doch Beweise von geistiger Untergeordnetheit. — Was nun ihr Seelenheil anbetrifft, so wird dieses nicht durch die Selaverei behindert. Die Schwar-

zen haben ihre eigenen Kirchen und Prediger, und bringen ihre Sabbathe, wie andere Christen hier zu Lande, mit Singen und Beten zu. Die schwarzen Prediger machen einen hinlänglichen Lärm und ermahnen sehr rührend zur Buße. Die schwarzen Zuhörer verfehlen selten, vernehmlich zu heulen. Auffallend ist der Hang der Neger zu der methodistischen Religion, wozu sie sich fast durchgängig bekennen.

Nachdem ich mich sehr lange bei der untersten Classe aufgehalten habe, will ich ehe ich Richmond verlasse, noch die Oberste berühren. Ich will darunter ein Haus aufzeichnen, worin ich mehrere angenehme Tage verlebt habe. Ich meine die Familie M., welche auf dem schönen Gute Bellevue wohnt. Sie hat mehrere Jahre in Paris gelebt. Die Tochter der Mrs. M. ist an einem Doctor C. verheirathet und ist **tout à fait francisée.** — Die einfache und geschmackvolle Kleidung, das zuvorkommende und zugleich entschiedene Wesen, die passende und zugleich natürliche Unterhaltung beurkunden die Pariserin,

während die mütterliche Sorgfalt für ihre kleine Tochter die Amerikanerin verräth.

So angenehm mir diese Familie ist, so wenig kann sie wegen dieses air francisé ein Beispiel der eigentlichen Gesellschaft des Ortes abgeben. Dieselbe neigt sich jedoch im Allgemeinen etwas nach der französischen Sitte hin, ist aber noch weit davon entfernt, während die nördlichen Staaten mehr England nachahmen. Die Virginier sind leichter und fröhlicher als die New-Engländer. Sie sind eben so gastfrei und weniger formell. Sie haben den Ruf, weniger genau zu seyn als jene und bezeichnen hier mit dem Ausdruck Jankee einen interessirten Menschen. Dieses ist der Character, den sie sich selbst geben. — Es scheint mir, daß sie zu wenig formell sind, und daß man den guten Herzen hier gar Vieles zu gute halten muß, unter anderen das Tabackskauen, welches hier bei allen Männern Gewohnheit ist. Ein Virginier spuckt beständig aus, dehnt sich auf den Stühlen, und behält den Hut auf in Gegenwart der Damen. Obgleich diese un-

vergleichliche Freiheit in den ganzen vereinigten Staaten herrscht, so wird sie nirgends mehr in Ausübung gebracht als hier. Es ist ein Vorrecht der **true virginians**, sich nicht zu genieren. Auf ihre Nationalität, oder vielmehr Sectualität sind sie sehr stolz und nennen sich im Vergleich zum übrigen Amerika: **the old settlement**. Die Virginier sind auch stolz auf ihr Talent und schmeicheln sich, unter sich die meisten großen Männer Amerika's zu zählen. Sie nennen mit Enthusiasmus: Washington, Jefferson, Randolph u. s. w. Dieses Talent mag häufig seyn, aber es schlummert bei den meisten. Wissenschaftliche Bildung ist, wie mir Gelehrte versichert haben, hier meistens sehr oberflächlich. Das Volk hat einen natürlichen Hang für das Spiel und den Trunk. Es giebt in Richmond eine Anzahl geheimer Spielhäuser, welche, wie die Höllen in London, nur den Spielern bekannt sind, und worin zuweilen Fremde zugelassen werden. Oeffentlich zeigen sie diesen Hang bei den Pferderennen, welche sehr häufig stattfinden und wobei ordentlich gewettet

wird. Diese Rennen sind aber nicht mit denen in England zu vergleichen. Es laufen selten über ein halbes Dutzend Pferde, sie bewegen sich nicht wie dort im kleinen Kreise, in abgestochener Bahn, sondern laufen grausamerweise eine deutsche Meile Weges, und man verliert sie aus dem Gesichte, ehe sie an das Ziel zurückkommen. Die Pferde sind jedoch fast nicht minder schön als in England, und wenn man sie so gut in Acht nähme als dort, so würde die Race durchgängig schön werden.

Die amerikanischen Pferde haben es sauer. Wenn sie bei dem Rennen in England eine Meile laufen, so laufen sie hier fünf. Diese, also eine deutsche Meile legen sie in gestrecktem Galopp in etwa 7 Minuten zurück. Im täglichen Gebrauch werden sie eben so stark angestrengt, und nicht selten macht ein Pferd eine Reise von zehn bis zwölf deutschen Meilen in einem Tage. Mit drei Jahren muß ein Pferd hier oft schon Sattel oder Geschirr tragen. Dieser starke Gebrauch verkürzt ihre Existenz sehr, welche sich selten über ein Dutzend Jahre ausdehnt. Man kann diese edlen

Thiere nicht ohne Bedauern so rohen Händen anvertraut sehen. Das Virginische Pferd ist kleiner als das Englische. Es gleicht an Zierlichkeit des Baues, vorzüglich der Schenkel und Füße, in der Leichtigkeit der Bewegung, an Tragung des Schweifes, dem arabischen Pferde mehr als irgend ein anderes. Man findet mitunter hier die größten Pferde-Schönheiten in den Händen eines Karrentreibers. Für 200 Dollars kann man ein Prachtstück haben. Selten werden die Pferde schön gehalten. Die Virginier reiten wie die Säcke, das heißt, sie wirken blos auf das Pferd durch das Gesetz der Schwere, Führung und Anstand sind ihnen unbekannt. Die Reittheorie besteht bei ihnen in zwei Sätzen; nämlich, daß der Zügel zum Festhalten des Pferdes dient und daß es durch Prügel vorwärts geht. Das feine Gefühl, welches die Natur dem Pferde gegeben hat, die Empfänglichkeit, welche es für die Hand und den Schenkel des Reuters besitzt. werden hier recht eigentlich im Keime erstickt. Die freie und gedehnte Bewegung, welcher der Reiter befördern

soll und die man bei uns an einem wohl zugerittenen Pferde so sehr schätzt, wird hier in einen Lauf verkrüppelt, welcher halb Trott, halb Galopp ist. Zwischen Schritt und Trott haben sie auch noch ein Mittelding erfunden. Ein so gewöhntes Pferd heißt hier pacer. Ein jeder Pflanzer hat seinen pacer, womit er seine Geschäfte besorgt, und schätzt denselben um so mehr, wenn alle Lebhaftigkeit verschwunden ist, so daß er ihn stundenlang an einen Baum gebunden stehen lassen kann. Ob diesen armen Thieren späterhin ein besseres Loos bereitet werden wird, lasse ich dahin gestellt seyn; gewiß ist, daß das monarchische Europa eine ganz andere Ansicht von Pferden hat, als das republikanische Amerika.

Dieses Pferdecapitel muß ich abbrechen, obgleich noch Vieles darüber zu sagen wäre, weil es nur als Randglosse dienen sollte zu den Wetten, die hier bei den Rennen stattfinden. Obgleich ich das beau en cheval bewundere, so gehöre ich doch nicht zu der Secte der Pferdeverehrer, welche

dazu geschaffen sind, andere Menschen mit ihren Pferdegeschichten zu langweilen. Das Gesagte dient indessen so weit zur Characteristik der Menschen, um zu zeigen, daß sie ihre Pferde mehr zum Nutzen als zum Vergnügen halten. Wie sie aus den Wettrennen ihren Vortheil ziehen, mag folgende wahre Anecdote beweisen: Bei einem solchen Wettrennen produzirte ein Pflanzer ein Pferd, welches alle Preise mit großem Vorzug gewann. Ein anderer Pflanzer erkundigte sich nach dem Preise des Pferdes und bezahlte sogleich die hohe Summe, welche der Eigenthümer für dasselbe forderte. Der neue Herr ließ das sieggewohnte Thier in die Schranken treten und alle Zuschauer, welche Pferdeverstand besaßen, wetteten, daß es gewinnen würde. Niemand aber wollte die Wetten halten, bis ein geheimer Agent des Eigenthümers erschien, der sie alle annahm. Was geschah! Im Laufe blieb das beflügelte Pferd wider alle Erwartung zurück und Jonathan strich lachend die Wetten ein und stellte sein à deux main Pferd hin, bis es ihm convenirte, es wieder

durch Schnelllaufen gewinnen zu lassen. Der Jokey war das **Deus ex machina.**

Ich will jetzt noch etwas von dem andern Hange der Virginier sagen, nämlich von den zu starken Getränken. Ob das heiße Clima, oder die Gewohnheit des Tabackkauens sie so austrocknet, kann ich nicht bestimmen, aber sie nehmen erstaunlich viel Flüßigkeiten zu sich. So wenig Eßlust sie im Allgemeinen haben, so sehr suchen sie sich durch spirituöse Sachen zu stärken. Sie fangen damit schon des Morgens vor dem Frühstück an und nehmen mit großer Vorliebe ein Getränk, welches Mintjulap heißt. Dieses besteht aus einem halb mit einem Kraut gefüllten Glase, welches wir Münze nennen und einen starken Parfüm besitzt. Rum und Wein wird darauf gegossen, ein paar Zapfen Eis hineingesteckt, und sobald sich die Elemente gehörig vermischt haben, wird es, als wenn es Wasser wäre, verschluckt.

In Richmond, wo die Leute ihre müßige Zeit auf den Straßen zubringen, ist die Frage, wenn man sich des Morgens begegnet, **have you had**

your mint? Die verneinende Antwort welche ich gab, machte der Leute Verwunderung und meine Neugierde rege, den Nectar zu versuchen. Es ist ein sehr verführerisches Getränk, höchst erfrischend im Geschmack, aber höchst verrätherisch, wenn man es genommen. Es berauscht die Menschen, ohne daß sie es merken. Sie trinken, wie Lichtenberg sagt, im Geheimen, und sind nachher öffentlich besoffen. Ich für meinen Theil begnügte mich mit dem Probiren und habe, da ich doch einmal ein Europäer zu bleiben gedenke, mir fest vorgenommen, dem Bachus kein Morgenopfer weiter zu bringen.

Ich habe es bis jetzt aufgeschoben, einen Gegenstand zu berühren, dem Richmond hauptsächlich seine Existenz verdankt, indem ich hoffte, von selbst darauf geführt zu werden, und sehe mich nun genöthig, so schwierig es auch ist, einen kräftigen Entschluß zu fassen und gewaltsamer Weise hineinzudringen. Ich meine die Tabackshäuser, genannt **Inspection houses**. Will man sich einen Begriff von einem sehr warmen Orte machen,

welcher, wie viele Leute behaupten, in einer zukünftigen Welt vorhanden seyn soll, so gehe man nach Richmond und kaufe Taback. Die Sonne prallt auf ein niedriges Dach, welches einen Raum bedeckt, der voller Tabacksfässer steht. Eine Anzahl Neger sind beschäftigt, diese aufzuschlagen. In den kleinen Zwischenräumen stecken die armen Seelen der Käufer herum, welche man vor Staub nicht sehen kann, sie riechen und besehen den gezogenen Taback und bekommen häufig Stöße von den Eisen der Schwarzen, welche rufen: stand off Sir! Sind alle Proben gezogen, so klettern die Herrn Kaufleute auf ein Gerüst, woran sie sich sitzend festhalten, in der Mitte desselben ist ein Boden, worauf jedesmal die Probe geworfen wird, welche verauctionirt werden soll. Derjenige, dem sie zugeschlagen wird, nimmt sie zwischen die Füße und trägt sie nach Beendigung des Verkaufs zu Hause. In diesen lieblichen Plätzen versammelt sich täglich die Kaufmannschaft von Richmond. Es giebt dieser Oerter drei, welche weit auseinander liegen. In Baltimore sind die Tabackshäuser

schöne massive Gebäude, worin man vor der Hitze geschützt ist, allein in Richmond sind sie der Witterung so sehr ausgesetzt, daß sie nicht einmal zu Ställen dienen könnten.

Wie die Anstalten zum Geschäft in Richmond hinter Baltimore zurück sind, so sind es auch die öffentlichen Einrichtungen. Baltimore wird jeden Abend durch Gas sehr gut erleuchtet, aber in Richmond brennt keine Laterne. Man kann hier Hals und Beine brechen. Es befinden sich Abgründe in der Stadt. So giebt es in einem Theile die **African town**, welche ganz von Negern bewohnt wird. Diese ist in einer Schlucht gelegen, auf welche mehrere Straßen zulaufen, und mehreremale bemerkte ich des Abends mich mit Schaudern ganz nahe am Rande. Ein anderer Uebelstand ist der Staub. Der felsige Boden dieser Stadt bringt einen sehr empfindlichen Staub hervor, der die Straßen fortwährend bedeckt, die nie begossen werden; derselbe füllt Einem Augen und Mund, sobald man ausgeht. Die angenehme Einrichtung, die sehr eleganten Fiacre, welche in

Baltimore auf den Straßen halten, vermißt man hier ganz — kurz alles zeigt an, daß man sich schon um einen Grad von dem Mittelpunkt des Landes entfernt hat.

Ich verließ diesen Ort, wo man zwar eine schöne Natur zu bewundern, aber auch manches Ungemach zu erdulden hat, nach einem vierzehntägigen Aufenthalt, auf dieselbe Art, wie ich gekommen war, nämlich zu Schiffe. Die Fahrt war monoton wie die vorige, mit Ausnahme eines interessanten Gegenstandes, und dieses war der General Brook vom regulairen Militair. Der Titel General bedeutet hier im Allgemeinen wenig, weil oft sehr unansehnliche Individuen ihn führen, welche zur Zeit des Krieges ein Miliz-Regiment commandirt haben. Dieser jedoch hat sich in den Reihen der regulairen Truppen in Canada ausgezeichnet, und wird für einen der besten Feldherrn dieses Landes gehalten. Er war nur von einem Bedienten begleitet. Ich bemerkte hier den Unterschied der Länder, und dachte daran, wie verschieden ein General in Europa erscheinen würde.

Ich hatte den Vortheil einer langen Unterhaltung mit ihm, sehr interessanten Inhalts. Das Werk des Herzogs Bernhard, welches ich stets bei mir führe, verschaffte mir diese Ehre. Ich hatte gerade in diesem Buche etwas nachgelesen und legte es weg. Der General nahm es auf und erinnerte sich des Autors, welcher ihn besucht hatte, als er im Staate Alabama ein Cantonement gegen die Indianer commandirte. Er bezeigte, wie alle Amerikaner, sehr große Freundschaft für diesen Prinzen, dessen schönes Benehmen in diesem Lande dazu beigetragen hat, die Deutschen populair zu machen.

In Norfolk wurde ich ein Paar Tage durch Geschäfte aufgehalten. Ich erlebte hier ein Beispiel des practischen Geistes der Amerikaner. In einer Straße begegnete ich einem Hause, welches nach einer andern Straße wanderte. Dieses ist buchstäblich wahr. Dasselbe war zwei Stockwerke hoch und von gewöhnlicher Größe. Das Erdgeschoß war dicht über der Kelleretage abgebrochen und die Steine jedesmal durch Rollen ersetzt.

Als das ganze Haus auf Rollen stand, wurde es auf einer Doppelreihe gelegter Balken fortbewegt. Dieses ist eine sehr schnelle Methode, allein keine, die für die Festigkeit des Hauses spricht — aber darauf kommt es hier selten an.

Ich kehrte diesmal bei Mrs. M. ein. — Nach ein paar Tagen schiffte ich mich ein, und erreichte nach einer glücklichen Fahrt von 22 Stunden die Stadt Baltimore, wo ich mich angenehm in einem etwas größern Grad von Civilisation wieder befinde.

Ich habe seitdem von manchen Geschäften hier gefesselt, in dem alten Gleise fortgelebt, und bin näher mit den Leuten, die jetzt an der Tagesordnung sind, bekannt geworden. Ich übergehe es, gewöhnliche Particularien aufzuzeichnen, von Gesellschaften zu erzählen, in denen sich die Personen so wie die Capitel fortwährend wiederholen.

Die große Resource des Tanzens ist vorüber und Landparthien besetzen die Abende der Fashionables. Ich hatte Gelegenheit, einige hübsche Landgüter zu sehen, welche oft eine herrliche Aussicht auf Stadt und Meer gewähren, worunter

ich die der Familien Sommerville, Edmondson, Caroll, Wilson aufzeichne. Die Heldinnen des Tages sind nicht weniger reizend unter den Laubengängen dieser Landsitze, als unter den Kronleuchtern der Ballsäle. Mit gleicher Wichtigkeit setzen sie hier ihre kleinen Angelegenheiten fort. Coquetterie und Medisance herrschen hier wie dort mit gleicher Abwechselung. Mit beiden verfolgen sie ihre auserſehenen Schlachtopfer, und wo das eine nicht hilft, da thut das andere seine Dienste. Bei dem häufigen Beisammenseyn entspinnen sich, meistens aus gleich nichtigen Ursachen, abwechselnd Freundschaften und Feindschaften, welche sich eben so leicht wieder aufheben lassen, als sie entstanden sind. Dieses ist bei mangelnder höherer, ästhetischer Bildung die Würze der Gesellschaft. Eine Anzahl junger Männer lebt von dem Lächeln der Schönen und ist abwechselnd elend oder beglückt; Andere, mehr erfahren im Leben, nehmen die Sache kühler und werden bitter getadelt — aber vielleicht mehr geliebt.

Dieses ist die Gesellschaft in Baltimore, dieses

das Element dieser lieblichen aber ephemeren Erscheinungen! Nur ein Jahr haben sie zu glänzen, dann werden sie durch neue verdunkelt. Bis zum Winter noch währt ihr Reich und dann kommen sie auf die alte Liste. Schon jetzt erhebt drohend die Fama ihre Stimme und ruft: Drei Dutzend junge Mädchen werden mit den ersten Geigenstrichen ihre Erscheinung machen, also ihr Schönen! macht Heu, während die Sonne scheint. So viel Zuwachs hat Baltimore noch nie auf Einmal gehabt! — da ist eine mit einer halben Million! eine mit einer viertel Million u. s. w. — Eine junge Dame aus meiner Bekanntschaft hat sich auch sehr der Eile befleißigt. Miß — war die Blüthe der Gesellschaft — an Toilette, musikalischem und Sprach-Talent that es ihr keine zuvor. Auf ihr Haupt wurde bei einem Feste am ersten Mai die Rosenkrone gesetzt, und sie ward nach dem Gebrauch dieses Ortes für das Jahr zur **Queen of May** erwählt. Vermuthlich fand sie das Kronentragen so angenehm, daß sie gleich beschlossen hat, noch eine zweite zu erwerben und

zwar von Myrthen, die sie aber nicht im schleppenden Gang der Gewöhnlichkeit, sondern wie Napoleon die Kaiserkrone mit eigener Hand sich selbst aufsetzte. Man nennt dies auch schlechtweg Davonlaufen.

Doch ich verlasse Baltimore mit seinen Schönen noch einmal auf acht Tage und bin in Washington. Vier Deutsche zusammen leben auf deutsche Art, essen hübsch langsam auf ihrem Zimmer und theilen ihre Zeit mit Sinn und Verstand ein. Unter der Leitung des Welt- und Lebemannes Herrn R. langweilt man sich nie und bekommt was Gutes zu essen und zu trinken. Seine drei Landsleute, F. R., A. B. und ich geben ihm das Zeugniß eines **Senechalls par excellence.** Es ist ein nicht häufiges und schätzbares Genie, eine Vergnügungstour zu dirigiren, die Zeit richtig anzuwenden und das Nothwendige gut zu verschaffen. R. versteht dieß aus dem Grunde. Sein guter Geschmack und seine große Erfahrung, seine Umsicht und seine liebenswürdige, stets heitere Laune, stempeln den gebornen Herrscher. Er ist

ein ehrenvolles Mitglied der alten Garde, worunter er so lange ruhmvoll gedient. Man mag sagen was man wolle, Andere fröhlich zu machen ist das erste der Talente, der Nutzen aller übrigen ist relativ. Der Koch, die Aufwärter, der Miethkutscher mußten vor ihm erscheinen, und eine gründliche Instruction entgegennehmen.

Ich will zweier Excursionen erwähnen, die wir machten. — Die erste ging nach Mount Vernon, dem Landsitze des großen Washington. Man fährt nach Alexandria und von dort aus auf sehr schlechten Wegen zu diesem Wallfahrtsort der Amerikaner. Nicht weniger verfallen als der Weg ist das Gut selbst, obgleich es von einem Washington noch immer bewohnt wird. Das Haus ist baufällig, das Gras wächst kniehoch, und die schöne Aussicht auf dem Potomack bis nach der Stadt Washington muß man mit Mühe durch die unbeschnittenen Bäume suchen. „Republiken sind undankbar," sagt ein römisches Sprichwort — dieses findet man hier bestätigt. In Europa würde man dieses Gut als ein Volksheiligthum bewahren,

man würde Zimmer, Mobilien, Gärten, Alles genau so unterhalten, wie der große Mann es zu haben pflegte — allein dieses kostet Geld, und um auch nur die kleinste Summe zu verwenden, müssen 300 Menschen gefragt werden, die nichts respectiren als ihr Interesse. Wir erkundigten uns nach dem Grabe des großen Helden. Ein kleiner Negerknabe wieß uns hin. Schwerlich naht sich ein Europäer dieser Stätte, ohne ein Gefühl des Unwillens über das unwürdige Ansehen dieses Ortes zu empfinden. Wer einen deutschen Backofen auf einem Dorfe gesehen hat, wird sich einen deutlichen Begriff davon machen können. Sonst war es mit einem hölzernen Gehege umschlossen, allein dieses ist jetzt auch verfallen. Und hier liegen die Ueberreste eines Mannes, dem eine halbe Welt ihre politische Existenz verdankt, und der auf eigene Größe verzichtend, die eines Volkes erstritt und begründete! Der Herzog von Weimar hat diesen Ort gezeichnet, allein auf dem Papier kann man die Oede nicht darstellen, womit er umgeben ist — man kann sie nur mit dem Ge-

müthe dieser Nation vergleichen, bei der noch das ästhetische Gefühl schlummert!

Mit Unwillen verließen wir diesen Ort. — In einem Gehölze lagerten wir uns in's Gras. Wir hatten kalte Küche im Wagen, womit wir uns erquickten. Wir lagen unter hohen Eichen und gedachten dabei ähnlicher Ansichten in Deutschland. Wir hielten uns hier aber so lange auf, daß wir erst in der Dämmerung nach Washington zurückkehrten, welches freilich früh genug war, weil wir nichts weiter zu thun hatten, als den Küchenzettel unseres vortrefflichen Seniors zu prüfen.

Die andere Excursion, welche ich noch aufzeichnen will, war die nach den Potomack-Fällen (**the great falls of the Potomac** genannt). Der Weg dahin ist zwar sehr reizend, allein so schlecht, daß wir wohl mit dem Wagen, aber nicht darin, ihn passiren konnten. Auf den Höhen hinter Georgetown hat man eine himmlische Aussicht. An mehreren Stellen trifft man den neuen Canal nach dem Ohio. Derselbe ist schon **20** Meilen weit fertig und so weit und tief, daß zwei große

Dampfschiffe neben einander fahren können. Es ist einer der weitesten Canäle in der Welt. Nach neun Meilen Weges erreicht man ein Wirthshaus in einer wilden Berggegend. Von hier führt ein Fußpfad nach dem Flusse. Man hört das Brausen hinter den Bäumen sich bei jedem Schritte vermehren, und die hohen Felsenwände davon wiederhallen. Zuletzt befindet man sich auf einem vorspringenden Felsen am Fuße des Falles und sieht die weiße Masse vor sich herabstürzen. Der Fall wird sehr malerisch von Felsen gebrochen und ist etwa 100 Fuß hoch. Gegenüber ist ein hohes Ufer, noch höher als der Fall, und dort läuft der Canal. Wir hörten das Sprengen der Felsen und sahen die Menschen arbeiten. Wir nahmen ein sehr ländliches Mahl in dem Wirthshause ein. Der Wirth hält ein Fremdenbuch mit einer Sammlung schlechter Witze darin. Auf dem Rückwege bedienten wir uns mehr des Wagens, und wäre uns dadurch fast noch einmal ein großer Fall vorgekommen.

Die Zeit des angenehmen Beisammenseyns

mit meinen Landsleuten verflog nur zu schnell. Sie kehrten nach Baltimore zurück und ich blieb, um meine Freunde in Georgetown zu besuchen. Ich werde mich nun eine Zeitlang im Kreise des Gewöhnlichen herumtreiben, und bis ich Zeit finde, die innern Regionen dieses Welttheils zu besuchen, und Muße, das darin Wahrgenommene zu Papier zu bringen, werde ich die Fortsetzung dieser Blätter ruhen lassen müssen.

Dreißigster Brief.

Baltimore, im September 1830.

Soll der Staat das Recht bewachen,
Oder ist's in jeder Hand?
Soll das Land die Menschen machen,
Oder macht der Mensch das Land?
Soll ein Fürst darin befehlen,
Der von Gott sein Recht empfing?
Oder soll das Volk erwählen
Achtend die Geburt gering?

Es ist erstaunlich schwierig, ein Raisonement zu geben über die Vorzüge und Nachtheile der Vereinigten Staaten, im Vergleich mit andern civilisirten Ländern. Die Urtheile der Menschen darüber sind so verschieden, daß man von ihnen, wie ein guter Richter, nur Facta annehmen darf,

wenn man nicht bei der nächsten Discussion total niedergemacht seyn will. Jeder Mensch urtheilt nur durch Vergleichung und sein Maßstab gewinnt an Genauigkeit, je ausgebreiteter seine Wahrnehmung wird. Die meisten Europäer, welche hieher kommen, haben von Europa nichts als ihre Provinz, ihre Vaterstadt gesehen, also nur einen sehr beschränkten Maßstab anzulegen. Viele von ihnen sind junge Leute, welche sich zum Erstenmale dem Zwange der Vorgesetzten entlassen fühlen, und bei ihnen ist die Idee der Freiheit das rosafarbene Glas, wodurch die Gegenstände betrachtet werden. Unter diese Klasse setze ich die Enthusiasten. Dazu kommt das alte Sprichwort, das „der Vogel singt wie ihm der Schnabel gewachsen ist," und die Menschen im Allgemeinen reden und urtheilen, wie ihr Interesse und ihr Gefühl es wollen, und so ist es vielleicht eine unmögliche Aufgabe, ein unumstößliches Urtheil über dieses Land zu fällen, und das Sicherste ist es, es zu machen wie der Herzog von Sachsen-Weimar: die Gegenstände hinzustellen wie sie vorkommen, und es dem Leser

zu überlassen, den Ton in das Bild zu werfen, nach seiner individuellen Ueberzeugung. Derjenige Autor, der am richtigsten darstellt, ist wahrscheinlich der, welcher sein Urtheil am meisten in Schranken bringt, und von diesem Grundsatze gehe ich bei der Fortsetzung meiner Notizen aus, denen ich nur in so fern einigen Werth verleihen kann, als es mir gelingt, den Gegenstand meiner Betrachtung in ein objectives Licht zu setzen.

Der letzte Bogen war vor Anfang des amerikanischen Sommers geschrieben. Derselbe überfiel mich an demselben Orte und zwar in geometrischer Progression, d. h. die Hitze nahm so schnell und in einem so hohen Grade zu, wie ich es keinesweges erwartet hatte. Es war zum Zeter schreien, wenn das nur geholfen hätte — aber auch dazu wurden die Leute zu matt, sie sprachen Alle erschöpft und leise, wenn sie sich begegneten, „are you not dead?“ Die es durften blieben den Tag über in ihren Häusern, suchten daselbst durch Zugluft und Dunkelheit eine Idee von Kühle herzustellen und gossen sich geeistes Wasser und

Limonade durch die Kehle. Die Honoratiores trugen weiße Jäckchen und große Strohhüte in den Straßen. Die Zeitungen bemühten sich, den Leuten begreiflich zu machen, wie groß das Ungemach sey, das sie ausständen, und gaben die Satisfaction, zu wissen, daß wir an 100° ertragen hatten. Täglich fielen Leute todt auf der Straße nieder; in der Point herrschte die **Cholera morbus**, und man mußte die schlimmste Ausgeburt der Hitze, das gelbe Fieber, befürchten. Gottlob! daß wir in unserm feuchten Vaterlande doch solche Hitze nicht auszustehen haben. Die Nässe, so unangenehm sie auch ist, läßt sich durch gute nahrhafte Speisen, durch Häuser und Wagen unschädlich machen, allein der Hitze ist kein Widerstreben. Derselben hat man das schnelle Welken der Pflanzen- und Thierwelt zuzuschreiben. Die Menschen geben davon das auffallendste Beispiel. Jung und schön mit funfzehn Jahren, und alt und mager mit dreißig. Die Natur indessen, überall gütig, hat diesen Ländern ein hohes gebirgiges Rückland gegeben. Werfen wir den Blick auf die Charte,

so sehen wir durch den hintern Theil aller Staaten die Kette der Allegheny-Gebirge sich ziehen; diese verstatten den Menschen einen Zufluchtsort, und man kann sich darin leicht ein paar tausend Fuß über die Meeresfläche und Hitze erheben. Dazu kommt noch der Vortheil, daß dieses Gebirge stark mit Mineralquellen versehen ist, so sehr, daß es in jedem Staate Heilquellen giebt. Statt daher im Monat Juli vor Hitze an der Küste zu vergehen, sollten die Amerikaner in die Urwälder nach Westen eilen, in ihre Felsenschluchten sich vergraben und Brunnen trinken. Dieses thun sie auch, in so fern es **fashionable** ist. Es wird gewöhnlich zwischen drei Plätzen entschieden: York, Bedford oder **the northern springs**. Der erste Platz ist in Maryland und dient denen, welche nicht lange Zeit, oder nur wenig Geld zum Verreisen haben. Der zweite ist mitten im Gebirge in Virginien, und zieht daher eine ausgedehntere Gesellschaft von verschiedenen Staaten zu sich. Wer aber vornehm seyn will, muß nothwendig nach den **northern springs** gehen; Sara-

toga, Ballston oder Lebanon, Oerter, die ich später Gelegenheit haben werde, zu beschreiben. Dem Ruf der Mode und der Natur konnte ich vor Ende Juli nicht folgen, und hatte daher Gelegenheit, meine Erfahrung mit der Kenntniß der amerikanischen Hitze zu bereichern und den Vortheil, der Feier des Nationalfestes am 4. Juli in Baltimore beizuwohnen. So merklich das Erstere, unmerklich war das Letztere. Einige Schiffe im Hafen zogen Flaggen auf, und das war die Feier des Tages, an dem die Unabhängigkeit dieses Landes declarirt wurde. In New-York und Boston sollen sich indessen noch einige Leute finden, welche ein patriotisches Essen anstellen. Das Gouvernement, welches überall auf ein System von Oeconomie geht, giebt nichts aus für die Feier dieses Tages.

Am Freitag den 23. Juli, Morgens 7 Uhr, verließ ich Baltimore in dem Dampfschiffe Charles Caroll von Carolton, so genannt nach dem Patriarchen dieses Landes. Das Wetter war schwül und drohte Gewitter. Delphine sprangen

um das Schiff. Diesmal ging die Reise ganz zu Wasser. Das Schiff fuhr in eine Bucht am Susquehannah, welche mit Wald bewachsen, eine angenehme Fahrt verstattete. In einer kleinen Bucht ward gelandet. Hier fängt der Canal an, welcher dieses Wasser mit dem Delaware verbindet, und die inländische Schiffahrt zwischen Baltimore und Philadelphia herstellt. Ein Canalboot, mit 4 Pferden bespannt, lag fertig. Die Pferde laufen im Trabe und werden stationsweise gewechselt. Die Einrichtung der Canalböte ist sehr einfach. Sie haben wegen der Enge des Wassers nur 10 Fuß Breite, die Schleusen schreiben ihnen auch die Länge vor, so daß nur Raum für ein Gemach darin ist, worin hölzerne Bänke und Stühle stehen. Das Boot, von Philadelphia kommend, begegnete uns; wir hielten still, um Passagiere auszutauschen. Kaum waren wir wieder unterwegs, als eine Person in ein heftiges Schluchzen ausbrach. „Oh my husband!“ rief eine Frau mit einem Kinde auf dem Arm. „Maam!“ rief eine Stimme vom Verdecke, „You 'il be over-

board with your baby and all hands at you.“ — „Oh my husband,“ sagte sie, „he surely got in the wrong boat.“ — „What is his name?“ fragte der Mann. — „John Stein.“ — „John Stein!“ riefen die Leute über das ganze Schiff. — „John Stein, where are you?“ — „Hoh!“ — „Here he is eating as hard as he can drive,“ — und wirklich wurde der zärtliche Gemahl aus einer Ecke geholt, worin er Einiges ohne Beiseyn seiner Ehehälfte sich zu Gemüthe führte. Es gab eine Wiederfindungsscene, die alle Zuschauer erbauete.

Gegen 3 Uhr erreichten wir das Ende des Canals. Derselbe erweitert sich zu mehreren Malen, indem Teiche dazu benutzt sind. Die Gegend, wodurch er sich zieht, ist angenehm, zum Theil mit Oeconomien, zum Theil mit Gehölz gefüllt. Letzteres wird aber immer mehr niedergehauen.—Im Delaware lag ein geheiztes Dampfschiff, um uns nach Philadelphia zu bringen. Die Fahrt den Fluß hinauf, würde interessanter seyn, wenn die Ufer nicht so sehr entfernt wären. Wir passirten

ein in der Mitte des Flusses angelegtes Fort, welches die Schiffahrt leicht sperren kann. Es ist in Form eines starken Thurmes, dessen Mauern gleich aus dem Wasser hervorstehen. Weiter hinauf liegt Newcastle, der Landungsplatz von der 3 Meilen entfernt liegenden Stadt Wilmington. Der Trog, das Mittagessen in Amerika genannt, wurde an Bord des Dampfschiffes servirt. So wie das Schiff dem Ufer näher kam, unterschied man blühende Triften und freundliche Wohnungen. Um 5 Uhr lag das prächtige Philadelphia vor uns.

Sobald ich mein Quartier im **Mansion house** genommen, besuchte ich meinen glücklichen Freund E. H., dem seine Frau einen Erben geschenkt hatte Ich fand diese lieben Leute blühend und froh, wie ich sie zuletzt verlassen, und hatte noch die Freude, A. M., seinen Associé aus Mexico, dort zu finden. Wir brachten den Abend mit sehr interessanten Gesprächen zu, wozu jeder von uns aus seiner reichen Erfahrung hergab. Am folgenden Morgen fuhr ich um 7 Uhr mit dem

Dampfschiffe weiter. Um Mittag kam ich in Bordingtown an. Dies ist ein Vergnügungsort der Philadelphianer, wohin viele Familien sich im Sommer begeben. Vom Ufer erhebt sich eine angenehme, beschattete Höhe. Ein Park dehnt sich daneben aus. Ein hoher mit Blech beschlagener Thurm erhebt sich aus den Bäumen. Dieses ist das Observatorium, welches zum Schlosse gehört, das Joseph Bonaparte jetzt bewohnt. — Se. katholische Ex-Majestät waren aber abwesend. Die Gärten stehen jedem Fremden offen; das das Ganze sieht etwas spanisch aus — halb grandios, halb verfallen.

Als ich im Begriff war, mein Gepäck aus der Confusion zu ziehen, und einen Platz in den fertig stehenden Kutschen nehmen wollte, erblickte ich meinen Freund M. E., welchen Ihr Euch aus meinen Reiseblättern aus Spanien erinnern werdet. Er bewog mich, abpacken zu lassen und bei ihm zu essen. Seine Wohnung war ein kleines Landhaus. Er beschäftigt sich wissenschaftlich und lebt sehr glücklich, denn er besitzt eine kleine Frau,

die alle seine Liebhabereien theilt. Sie hatte eine komische Frisur, welche hier jetzt sehr gebräuchlich ist, nämlich kurz geschnittenes Haar. Nach Tische nahm ich meinen Platz in der Kutsche nach Trenton und erduldete auf dieser Fahrt alle Unbequemlichkeiten, die Amerika aufzuweisen hat. Hinter Bordingtown ist die Schönheit der Gegend zu Ende, wie bei einer Theater-Decoration. Die Sonne sandte ihre Strahlen und der Staub seine Wolken. Das aber war nicht alles. Eine Familie (die ich Bauern nennen möchte, in einem Lande, wo es Stände giebt) bevölkerte den schlechten Wagen. Ein betrunkener Mann, eine schmutzige Frau, vier schreiende Kinder und ein Korb mit Hühnern, **picture of human misery**! Der Rücksitz war von einem ältlichen Ehepaare, einem dicken Manne und einer magern Frau, eingenommen, ich ward also auf die Mittelbank, unmittelbar zwischen die ländliche Familie geworfen. — Der König von Preußen hat, wie ich höre, in seinen Staaten das weise Gesetz gegeben, daß keine Kinder in Eilwagen reisen sollen. Se. Maj. ist der Schutzpatron aller

vernünftigen Menschen, die in England und Frankreich gewohnt sind, zu leiden. Aber mit Hühnern! mit Hühnern habe ich noch nie die Ehre gehabt zu reisen! Der Mann schlief ein und verlor seinen Hut. Wir mußten lange halten, um ihn wieder zu finden. Die Frau huschte und knuffte die Kinder, die mörderlich schrieen. Eine ganze Flasche Florida-Wasser hatte ich schon über die Familie ausgegossen, und doch nicht die Luft verbessert. Der Korb stand mir auf den Füßen. Ich bot der Frau an, die Hühner zu bezahlen und sie fliegen zu lassen. Dieses reizte ihren republikanischen Stolz und sie gab mir eine ächt republikanische Antwort. Die Thiere starben indessen, die Opfer der Gleichheit — sie erstickten und es war ein Geschrei weniger — die Frau beweinte ihr tragisches Ende! Ich überlegte, ob das Elend zu reisen, wohl noch höher steigen könne, als das Sprichwort sich bewährte: Wenn die Noth am höchsten, ist die Hülfe am nächsten. Es war finster; der Wagen hielt. Ein anderer, nur mit zwei Sitzen versehen, wurde herangefah-

ren. In diesen sollten wir uns packen. Himmel, dachte ich, welch ein Noahkasten wird das werden! Glücklicherweise nahm die magere Frau auf dem Rücksitze dieses übel, und entwickelte ein sehr respectables Mundwerk. Sie machte dem Wagengenmeister begreiflich, daß dies ein ungewohntes Verfahren, daß er kein Gentleman sey und sie respectable Leute wären. Der Gegner, obgleich hinlänglich mit Grobheit bewaffnet, mußte sich mit Schimpf zurückziehen, und zwei andere Wagen kommen lassen. Dieses war der Wendepunkt meiner Leiden. Die Hühnerfamilie bezog den einen und ich mit dicken Mann und der mageren Frau den anderen Wagen. Der dicke Mann hatte sich bei der Sache ganz leidend verhalten, so wie ich; wir waren Beide nur als Observations-Corps aufgestellt, um den Feind in Respect zu halten.

Während der Leidensfahrt war meine Aufmerksamkeit so sehr im Wagen gefesselt gewesen, daß ich nur wenig Sinn für angenehme Gegenstände ausserhalb desselben übrig behalten hatte.

Es war auch wenig zu sehen, mit Ausnahme von Princetown, ein hübsches Städtchen mit schönen Universitäts-Gebäuden, woselbst die keimenden Talente des Staates New-Yersey sich entwickeln. Um 11 Uhr Abends erreichten wir New-Braunschweig, wo wir Nachtquartier nahmen. Am folgenden Morgen stand ich früh auf, um den Ort in Augenschein zu nehmen, ehe die Hitze das Ausgehen unmöglich machte. Ich war erstaunt über die schöne Lage des Ortes, durch ein spiegelklares Wasser und schönen Sonnenaufgang gehoben. Ein Dampfschiff brachte mich von hier nach New-York durch die Narrows — einen Archipel längs der Küste.

Die Stadt präsentirte sich, als wir gegen sie auffuhren in ihrer ganzen Bedeutung. Der Strahl der Morgensonne gab der Scene einen heitern Anstrich, und die Sabbathfeier eine Weihe, die das Gemüth zur Andacht stimmte. Das Geläute der Glocken, die Ruhe im Hafen, die aufgezogenen Flaggen auf den zahlreichen Schiffen, stellten den Begriff des Sonntags-Morgens dar. — Als

ich diese Scene zum Letztenmale sah, lag der Schnee fußhoch und der Eisgang versperrte die Schiffahrt. Jetzt prangte die Vegetation in ihrer schönsten Fülle. Die Battery war eine Masse grüner Bäume geworden, und schien ein sicheres Asyl bei der Tageshitze zu seyn. Hobocken war ein Wald geworden. Alle Inseln und die Ufer dieser schönen Bay waren Landschaften, Parks und Gärten. Jetzt drängte sich mir die Wahrheit einer Bemerkung auf, die man nicht findet, wenn man gerade von Paris kommt, wohl aber, wenn man dieses Land durchreis't hat, nämlich, daß New-York der Centralpunkt der ganzen Vereinigten Staaten ist.

Noch mehr wurde ich von der Wichtigkeit von New-York überzeugt, als ich ein paar Monate später von den westlichen Staaten zurückkam, und die starken Wurzeln seiner Kraft, die Flüsse und Canäle, die großen Communications-Mittel, die Seen und Landstraßen, gesehen hatte, die auf dieses große Centrum zuführen. Der große Erie-Canal, welcher 72 deutsche Meilen weit das Land

durchschneidet, diesen Hafen mit den großen Land-Seen in Verbindung setzt, und dadurch die entferntesten Provinzen dieses Landes an New-York knüpft, ist allein hinreichend, um auf diesen Fleck ein großes Emporium zu bilden. Es ist wahr, hier wachsen keine Ausfuhr-Producte, allein die Lage des Hafens, die Bequemlichkeit, die für die See- und Canalschiffahrt sich hier findet, wird diese Stadt wohl immer zum Reunionspunkt zwischen dem In- und Auslande machen. Es ist wohl möglich, daß eine andere Stadt eine sehr große Verbindung mit den westlichen Staaten an sich ziehen kann, allein dieses beruht auf der Beendigung einer **300** Meilen langen Eisenbahn, die dann allerdings die unendlichen Producte des Mississippi, nach einem Markt leiten würde, wo der Todesengel nicht die goldenen Früchte des Handels vertheidigt.

Doch, ich bleibe bei meinem Faden, und zwar für jetzt in der Stadt Manhattan, oder New-York, woselbst ich bei dem Herrn Bunker ein Bad, Frühstück und Logis nahm. Ich war sehr erfreut,

meine Freunde und Landsleute wiederzusehen, die noch immer en garçon lebten. Sie essen bei Bunker, sprechen über den Handel, nehmen ihre Geschäfte vor, und weiter passirt ihnen nichts. Aus meiner bunten Sphäre in dieses eintönige Leben versetzt, das indeß die Gewohnheit, wie manches andere, zum Paradiese-machen kann, begriff ich deutlich, wie gut es war, bei meiner ersten Ankunft hier nicht gleich vom Einzelnen auf das Ganze zu schließen, und anstatt mich in New-York in Gewohnheiten zu begraben, weiter zu gehen, um Land und Leute kennen zu lernen, die gar sehr verschieden sind. Es ist erstaunlich, zu bedenken, wie wenig der Mensch zu sehen braucht und wie viel er sehen kann.

Meinen Aufenthalt brauche ich nicht weiter zu beschreiben. Ein Tag verstrich wie der andere. Meine Familien-Bekanntschaften befanden sich auf Brunnenreisen. Abends gab es öffentliche Amusements in Niblos Garten, wohin die Menge strömt, um Musik zu hören und Lampen zu sehen, oder nach dem Castle-Garten, wo auf dem Theater die

Schlacht von Navarino gegeben wurde. Dieses ist gut für Einmal.

Nach einer Periode von Einförmigkeit war ich desto begieriger, neue Eindrücke zu empfangen, und ich trat meine Reise in das Innere wohl vorbereitet an.

Am Donnerstag den 5. August begab ich mich an Bord der Sicherheits-Barke (safety barge). Dieses Fahrzeug ist eine Erfindung, gemacht, um dem Unglücke vorzubeugen, welches durch das häufige Auffliegen von Dampfschiffen in diesem Lande, öfterer als monatlich, entsteht. Die Regierung, welche hier mehr unterläßt als thut, sorgt nicht für die öffentlichen Anstalten. Alle sind Privatunternehmungen. Als solche sind sie Speculationen, und nur darauf abgesehen, das in die Augen Fallende, nicht aber das Gute zu haben. In Europa, wo nicht ein solches System von Oeconomie herrscht, fliegen die Dampfschiffe fast nie auf, weil man kupferne Kessel nimmt, die gehörige Mannschaft, und vor allem einen sachverständigen Ingenieur hat, auch nicht durch Ligh

pressure Feurung ersparen will. Hier will der Eigenthümer nur so viel thun, als nöthig ist, um das Volk anzulocken (accomodate the public) und er fragt nur in so weit danach, ob man bequem oder sicher ist, als es sein Interesse verlangt. Ich habe es erlebt, daß gar kein Ingenieur an Bord war, daß ein Matrose die Maschine still stehen machte, ohne dem Dampfe das Ventil zu öffnen, und daß das obere Ventil von selbst mit großer Kraft aufflog und dadurch das Spriugen des Kessels verhindert wurde. Um dieses Unglück nun zu verhüten, oder vielmehr um aus dem schlechten Rufe der Dampfschiffe Vortheil zu ziehen, hat ein Speculant sein Sicherheitsboot eingerichtet, welches nichts anderes ist als ein schwimmendes Wirthshaus, das von einem Dampfboote gezogen wird. Dieses Anhängsel verringert natürlich die Schnelligkeit der Bewegung, welche sonst bei den Dampfböten auf dem Hudson sehr groß ist. Man fährt nämlich in 12 Stunden durch Dampf nach Albany, welches 150 Meilen von New-York entfernt ist. Die zweckmäßigste

von allen Verbesserungen wäre meines Erachtens: kupferne Kessel und einen guten Ingenieur zu haben, und dann das einfache Mittel anzuwenden, was bei Pulvermagazinen angewandt wird, um eine Explosion schadlos zu machen, nämlich das Haus, worin der Kessel ist, nach Außen leicht und nach Innen fest zu bauen, damit die Explosion nach dem Wasser und nicht dem Schiffe zugewandt werde.

Für diesmal indessen hat das Publikum das Sicherheitsboot, welches unmittelbar an das Dampfschiff gehakt wird. Es schien auch die öffentliche Meinung für sich zu haben, denn es kamen über **200** Passagiere an Bord. Um **10** Uhr Morgens fuhren wir ab. Es ging sehr angenehm; weder der Schmier-Geruch der Dampfmaschine, noch die Erschütterung, die sie hervorbringt, war bemerklich. Ich setzte mich auf das obere Deck unter das Zelt und betrachtete mein Reisebuch, die Ufer und die Leute. Von der bunten Menge kannte ich auch keine Seele. Vor lauter Verabredungen war ich ganz allein weggereis't. Alle meine Bekannten

sprachen von mitreisen, konnten aber nie fertig werden. Ich hoffte sobald ich wünschte, Gesellschaft finden zu können, und das Glück war mir auch recht günstig. Auch bin ich recht gern ein paar Tage allein und mache den Beobachter. Für jetzt hatte ich auch reichen Stoff an den schönen Ufern und der zahlreichen Gesellschaft. Es waren lauter wohlgekleidete Leute, die, wie ich vermuthete, nach den Bergen und Bädern eilten. Man kennt hier durchaus nicht den Mann an dem Rocke. Ein Handwerker trägt sich wie ein Staatsmann. Hie und da bemerkte ich eine Familie, deren gemessenes Wesen die **would be fashionables** verrieth.

Die New-Yorker machen bei öffentlichen Gelegenheiten sehr vornehme Mienen und bewegen sich mit vieler Grandezza, sind aber gewöhnlich ihre eigenen Bedienten, und werden vergleichungsweise mit sehr wenigem Decorum behandelt. — So z. B. anstatt daß bei uns auf den Dampfschiffen ein Mann herumgeht und die Passagiere mit Billetten versieht, müssen sie hier auf ein gewisses Signal zum Capitain kommen. Ein Neger,

mit einer ohrzerreißenden Glocke, geht herum, und schellt die Leute nach dem Zimmer des Capitains hin, und ruft dabei: „**Passengers that have not paid their passage please to call at the Captains office.**“ Die vornehmen Leute stehen endlich alle zwischen dem wüthenden Lärmschläger und dem langsam rechnenden Capitain, welcher in einer Bude sitzt, und den Leuten einzeln ihre Namen abnimmt und Nummern zu Coyen giebt. Die Leute sind indessen in diesem freien Lande schon gewohnt, alles nach der Schelle zu thun und über einen Kamm geschoren zu werden.

Nachdem der Capitain die Gnade gehabt hatte, mir die Nummer zuzutheilen, eilte ich wieder auf das Verdeck, um die verlorene Gegend, wo möglich, nachzuholen. — Die Amerikaner nennen den Hudson-Fluß ihren Rhein, er ist aber doch weit davon verschieden, obgleich er auch sehr schöne Ufer hat. Der Unterschied ist eben so leicht zu finden als die Aehnlichkeit. Im Allgemeinen sind die Ufer zu weit, um sich malerisch zu produciren, auch fehlen die Ruinen und Schlösser, die Jahr-

hunderte erzählen — vor allem aber der goldene Rebensaft, den die Natur den Kindern dieser Hemisphäre gänzlich vorenthalten zu haben scheint. Hier sieht man Maisfelder und Plantagen, die Entstehungen der Mitzeit im hellen Sonnenlicht, und kein Halbdunkel bietet der Legende ein Nestchen an. Doch der Europäer sollte die Vergangenheit lassen, wo sie ist, und hier die Gegenwart betrachten und die Zukunft denken. — Wie vielen Menschen werden diese fruchtbaren Ufer, wird dieser schiffbare Strom nicht Unterhalt gewähren! Welch ein unermeßliches Inland schließt er nicht auf! Rechts und links sieht man das Holz ausgehauen und Felder gebaut — sieht man Wohnungen zu Dörfern, Dörfer zu Stadten wachsen! Dieser Strom ist eine große Pulsader, von wo aus Atherien durch den ganzen Körper laufen. Da, wo die Natur die Verbindung gehemmt zu haben scheint, haben die Menschen die Hindernisse überwunden. Ein Canal leitet dieses Wasser bis zu den großen Seen, welche im Norden das weite Land begränzen und die Fibern dieser großen

Ader sind bis in's Unbekannte ausgedehnt! So wie der Handel durchdringt, belebt sich der ganze Körper — und nimmt zum Erstaunen zu! Schon jetzt zählt der Staat von New-York an zwei Millionen Seelen, und täglich macht dieser Canal das Land weiter an seinen Ufern erblühen!

Ich will Euch nicht mit einem Verzeichniß der Oerter ermüden, die längs den Ufern liegen — ein Gemälde, das Effect machen soll, darf nicht überladen seyn, besonders wenn es aus der Ferne angesehen werden soll. Ich will nur das Merkwürdige erwähnen. Der Anfang der Fahrt ist am wenigsten interessant, allein das Interesse wächst bei jedem Schritte. Zuerst hinter New-York sind beide Ufer abschüssig, unten Felsen und oben Holz. Dies dauert ein paar Stunden. Das linke Ufer aplanirt sich dann und gestattet den Blick in ein fruchtbares Land. Dann kommt Singsing, ein Ort mit dem Staatsgefängnisse, ein großes Gebäude. — Nachdem ziehen sich die Ufer etwas zusammen und werden hoch. Man ist in den Hochlanden und sieht die Reihe der Katskill-

Gebirge. Hier setzt das Boot Passagiere an's Land; denn hier ist ein Vergnügungsort. Oben in dem Gebirge hat man zwei große Gasthöfe errichtet. Es ist dort ein sicheres Asyl gegen die Hitze, indem die Höhe dem Thermometer nie erlaubt, über „gemäßigt" zu treten.

Gegen Abend erreichten wir das Ende der Hochlande und kamen in ein schönes, großes Bassin, woran die Stadt Hudson liegt. Kurz vorher liegt Westpoint, die berühmte Militairschule Amerika's. Es ist ein Plateau, halb von Bergen, halb vom Flusse umgeben. Darauf befinden sich große Gebäude, der Regierung gehörend, und ein großer Exercierplatz. Der Herzog von Sachsen-Weimar giebt eine ausführliche Beschreibung davon und ist Sachkenner. Ich glaube, daß dieses Institut sehr gut seyn muß, denn alle jungen Leute, die ich kenne und dort erzogen wurden, sind sehr bescheiden und liebenswürdig, und sollen solide Kenntnisse besitzen. Man erkennt sie sehr bald, da diese Eigenschaften etwas Seltenes in diesem Lande sind. Die Subordination und das

Exercitium giebt ihnen eine militairische Haltung, die vortheilhaft gegen den nachlässigen Anstand der Amerikaner absticht. — Leider muß ich erzählen, daß dieser Anstalt jetzt ein Ende droht, indem der Congreß nicht mehr die Ausgabe bewilligen will. Die guten Repräsentanten des Volks haben so wenig Sinn für diese Vorzüge und handeln nach einem System von Oeconomie, weshalb sie gewöhnlich gegen Alles stimmen, wobei das liebe Selbst nicht auf eine sehr directe Weise profitirt. Der Senat, welcher aus einer civilisirten Menschenklasse gewählt ist, beschützt glücklicherweise das Institut, und wird hoffentlich die Auflösung verhindern.

In unserem Boote war es indeß Abend geworden, und Anstalten wurden gemacht zum Schlafen. Es läßt sich wohl denken, daß in einem Schiffe, wo über 200 Passagiere sind, die Bequemlichkeiten nicht groß seyn können. In der That waren sie sehr klein. In der untern Cajüte wurden sämmtliche Tische aneinander gerückt wie zum Essen, Matratzen wurden darauf gelegt mit

Bettlaken, und darauf mußten die Männer in einer langen Reihe liegen. Es war eine solche Beklommenheit, daß ich den Entschluß faßte, mein Heil anderswo zu versuchen. Ich kletterte glücklich auf das uns ziehende Dampfschiff, und fand eine ganz leere Cajüte mit Betten an den Seiten, deren eines ich ohne Weiteres einnahm. Die Freude dauerte nicht lange, denn ein Mensch kam und sagte mir, ich hätte kein Recht, das andere Schiff zu verlassen. Die Zumuthung kam mir indessen zu stark vor, und ich erklärte, daß ich bleiben wolle und sagte dem Menschen, er solle sich zum Teufel scheren. Er fand es gerathen, mich liegen zu lassen. Ich hörte ihn draußen mit Andern sprechen, allein man ließ mich in Frieden, und ich genoß der Ruhe und segnete das eilfte Gebot.

Am Morgen lag ein dichter Nebel auf dem Wasser. Die Gebirgsluft ist ganz anders wie an der Seeküste. Es war kalt. Die Sonne drang darauf durch, und eine Stunde nachher wurde es heiß. Wir erreichten vor der Frühstückszeit

Albany. Dieses ist die Hauptstadt von New-York. Sie enthält **30,000** Einwohner. Hier fängt der große Canal an. Die Stadt ist gut gebaut und hat mehrere öffentliche Gebäude, die in vielen Reisebüchern gezeichnet sind.

Ich hatte keine Zeit, Albany genau zu besehen, welches auch nicht nothwendig ist; ich hatte auch nicht Zeit, daselbst zu frühstücken, welches nothwendiger war. Vor dem Wirthshause stand eine Kutsche, worin meine Freunde saßen, welche mir vorausgereis't waren. R..... aus Salem, E..... aus Savana und B.... aus Providence. Sie wollten gerade nach Saratoga fahren, und luden mich ein, bei ihnen Platz zu nehmen. Ich besann mich auch nicht lange, und fuhr, ohne gefrühstückt zu haben, mit. Wir fuhren längs dem Flusse und sahen am andern Ufer die blühende Stadt Troya (**Troy**). Ferner sahen wir den Wasserfall von Cohow. Wir hatten einen Aufenthalt wegen einer schlechten Brücke. Eines unserer Pferde steckte einen Fuß dadurch. Um das Pferd zu retten, deckten wir einen Theil der Brücke ab,

nachdem wir den Wagen hinüber gezogen hatten. Wir fuhren vom Flusse ab in ein sandiges Land mit einzelnen Tannen. Um Mittag erreichten wir Saratoga.

Man muß sich ja keinen deutschen Badeort denken, wenn man von Saratoga hört. Man muß sich nichts denken, als Sand und Staub. Eine Heilquelle, welche die Indianer schon kannten, fließt auf einer kleinen Wiese. Ein Dach von Brettern ist darüber gebaut, ein kleines Parterre auf Pfählen darunter, ein Neger mit einer Kelle, welcher einschenkt — und fertig ist ein amerikanischer Brunnen.

Ich komme hier auf eine Bemerkung über Amerika, welche ich schon oft gemacht habe, und die ich hier vielleicht so gut wie irgendwo anders an ihren Platz setzen kann. Der Amerikaner besitzt einen großen Verbesserungstrieb, verbunden mit einem geheimen Respect vor Europa. Alles, was von dorther kommt, ist er begierig zu kennen, und bereit anzunehmen, sobald er es besser findet als das Vorhandene. Amerika ist eigentlich ein nach-

geahmtes Europa, welches aber sein Muster hie und da übertrifft. Im Süden ist Spaniens und im Norden Englands Spiegelbild über den atlantischen Ocean geworfen. Vom Urvolk ist wenig vorhanden. Dasselbe ist bis in's Unbekannte zurückgetrieben. Weiße kamen von Europa, um hier zu wohnen, und Schwarze von Afrika, um ihnen zu dienen. Der Afrikaner ist hier wie ein gezähmtes Thier und bringt nichts von seinem Lande mit als sich selbst. Hier herrschen europäische Sitten und Sprachen. Es giebt hier nichts von den übrigen Theilen der Welt. Nichts von Asien mit allen seinen verschiedenen volkreichen Ländern. Es ist das Merkwürdigste von Amerika, daß sich Europa hier regenerirt. Ob sich jemals in der Welt etwas Aehnliches zugetragen, ist ungewiß, ob sich Europa einst von Asien aus so an den Küsten des mittelländischen Meeres bevölkert hat, oder ob es im Norden ein Urvolk gegeben, ist zweifelhaft; gewiß ist aber nie das Schauspiel der Regeneration so großartig aufgeführt worden wie in Amerika. Eine solche Natur, wie diese Ströme,

Seen und Bergketten sucht man in der übrigen Welt umsonst, und ein so weites Land ist nie auf einmal bevölkert und so schnell gebildet worden, weil es keines giebt, welches die Schiffahrt so vielseitig bereichen kann. Die Natur scheint diese Schatzkammer für die Europäer aufgehoben zu haben, und dasjenige Volk, welches Kenntnisse genug besaß, die Schifffahrt bis zur neuen Welt auszudehnen, war dazu ersehen, sie zu besitzen.

Bei diesen allgemeinen Betrachtungen ist es für einen Deutschen traurig zu bemerken, daß zwei der gebildetsten Sprachen sich nicht aus Europa mit in die neue Welt verpflanzen — die deutsche und die italienische. Die Ursache davon ist wohl folgende: Die Deutschen mußten gerade einen spanischen König zum Kaiser erwählen zu der Zeit, wo alle Völker Europa's Colonien in Amerika anlegten. Während nun in Spanien Carl **V.** Flotten ausrüstete, die Schätze der neuen Welt zu suchen, stritt er in Deutschland gegen die Reformation. — Carls **V.** Krone vererbte sich auf Philipp **II.**, aber nicht die des heiligen römischen

Reiches. Philipp wurde König von Spanien und Indien, und Deutschland verlor auf immer die Gelegenheit, sich in Amerika zu erneuen. Unsere Sprache wird nun wohl, wie die italienische, eine todte Sprache in Amerika bleiben, und wenn aus Deutschland nicht wieder ein mächtiges Reich hervorgeht, auch in Europa verlöschen, welches bei einer Eroberung, wie zu Napoleons Zeiten, geschehen kann. In der Weltgeschichte ist die Ausbreitung der Sprachen, so wie überhaupt der geistige Einfluß mit dem politischen Gewicht verknüpft, und ein Volk, dessen politischer Einfluß verschwunden ist, wird auch sehr bald geistig degeneriren.

Doch dieser Gegenstand führt mich zu weit — auf ein Verderben, welches ich nicht hemmen kann, und das die schon Entarteten nicht mehr sehen! für diesmal komme ich darauf zurück, weil es mit dem Factum übereinstimmt. Der Amerikaner erstreckt seine Verehrung für Europa hauptsächlich auf England und Frankreich — von Deutschland

weiß er wenig — nur wenn die Deutschen hieher kommen, werden sie beachtet — seine Zeitungen schweigen über Deutschland; und ist dieses zu verwundern, da unsre eigenen es thun, und sich mit Allem beschäftigen, ausgenommen mit dem, was uns angeht!

Ich blieb fünf Tage in Saratoga, und diese wären mir sehr lang geworden, hätte ich nicht L..... und H..... getroffen. Die meisten Kurgäste halten sich des Tages über in den Gesellschaftszimmern mit Schönwetter-Gesprächen auf; allein dieses ist ein etwas einseitiger Zeitvertreib für Jemand, der nicht — verliebt ist. Wir machten dagegen Ausfahrten in die Umgegend, welche nach der Seite des Saratoga-Sees zu ziemlich hübsch ausfielen. Verschiedene Male besuchten wir Ballston, wo die angenehme Familie H..... war. — L..... und ich verspäteten uns eines Abends so sehr daselbst, daß wir bei dunkler Mitternacht mit unserm Cabriolet die sieben Meilen (zum Theil Wald) zurückfahren mußten. Es war so kalt, daß wir wollene Decken leihen mußten, uns zu be-

decken, obgleich es den Tag über sehr heiß gewesen war. Ballston ist viel angenehmer gelegen als Saratoga, allein das Wasser soll nicht so reichhaltig seyn. Es hat auch den Vorzug, daß die Masse nicht hingeht. In Saratoga, wo 2000 Kurgäste waren, war man so unbequem wie möglich. Bei Tische kam der Einzelne schlimm weg. Es scheint, als wenn die Leute hier zusammen kommen, um in die Wette zu essen. Die Damen und deren Begleiter setzen sich natürlich zuerst. — Erstere essen fast nichts und sind auch gehörig schmächtig. Die Männer fallen über die Schüsseln her und schlingen halbgekochtes Fleisch hinunter und bekommen in einem gewissen Alter die Despepsy. Ich habe in Saratoga nie das Glück gekannt, satt zu werden, obgleich ich alle Gasthäuser versucht habe. Die Aufwärter sind so ungeschliffen, daß man sich scheut, etwas zu fordern. Zu alle dem Leiden muß man noch gute Miene machen, indem man ewig in Gesellschaft ist. Abends versammelt sich die Gesellschaft in einem der vier Hôtels. In einem Zimmer ist

Paukenlärm und Tanz; in einem andern sitzt ein junges Wunder am Pianoforte und eine horchende Gesellschaft an den Wänden herum — forschende Mama's, geputzte Mädchen und Männer mit vornehmen Gesichtern. Diese Leute kennen sich einander nicht und dürfen auch kein Wort zusammen sprechen, weil sie nicht einander vorgestellt worden sind. Saratoga ist ein Ort zu zwei Zwecken, wie Cheltenham, — der Eine ist die Heilquelle, und außerdem sieht man hier die Blüthen des Landes ihren Preis suchen. Ist sie nun **a fortune or a beauty**, so zieht sie des Morgens mit großer Mannschaft durch den Sand und befindet sich des Abends im Gedränge. Die jungen Männer haben hier ihr bestes Zeug an. Hie und da kommt Einer **to cut a dash**, d. h. er spannt zwei Klepper vor seinen Gig und fährt **tandem**.

Am 11. August setzte ich meine Reise in Gesellschaft meines Freundes L..... fort. Herr von B..... und Herr C. W..... fuhren bis Schenectady mit uns. Wir fuhren durch Ballston und nahmen Abschied von der Familie H.....

Der Weg war anfangs nicht unterhaltend. Um Mittag erreichten wir Schenectady, eine Stadt, welche an dem großen Canal gelegen ist, und 12,000 Einwohner zählt. Die Straßen sind gerade und eng. Die Häuser tragen nicht den Stempel der Neuheit, indem sie vor hundert Jahren zum Theil von den Holländern erbaut wurden. Wir erhielten ein sehr gutes Mittagsessen im City-Hôtel. Nach Tische trennte sich unsere Gesellschaft.

L..... und ich mietheten einen Wagen und fuhren nach dem 15 Meilen entfernten Orte Neu-Amsterdam. Der Weg ging über den geebneten Rand des großen Canals. Das Land, wodurch wir fuhren, glich einem großen Garten. Der Fluß Mohawk schlängelte sich hindurch und bildete viele Inseln mit frischem Grün bedeckt. Zahlreiche Trauerweiden wuchsen an den Ufern. Dazu kam noch ein herrlicher Sonnenuntergang, das Glück vollkommen zu machen. Leider können die Sterblichen dieses aber nur ahnen, nicht genießen. In Schenectady hatte ich einen Brief bekommen,

womit mir der traurige Auftrag wurde, meinen Freund mit dem Tode seiner Mutter bekannt zu machen. Ich hatte ihm gesagt, daß sie krank sey, und der ganze Reiz dieser schönen Gegend ging stumm an ihm vorüber. — Ich hätte gern das Schlimmste verschwiegen, allein ich mußte ihm einen Brief behändigen. Ich that dieses, als wir zur Ruhe gehen wollten. Als er das schwarze Siegel sah, fiel er schluchzend auf sein Bett. Ich verließ ihn, so leid er mir auch that, weil in solchen Fällen die Einsamkeit am wohlthätigsten ist. Wir hatten eine traurige Reise. Alles ging für ihn dabei verloren, und für mich seine Gesellschaft und seine Kenntnisse. Die Gegend breitete am folgenden Tage ihren Zauber aus, und ich hätte unter andern Umständen großen Vortheil von L....s künstlerischem Auge ziehen können. Dieses Land ist von fleißigen Menschen bewohnt; man erkennt noch die Nettigkeit der holländischen Voráltern. Der Canal und die Landstraße ziehen sich durch das Thal, welches der Mohawk durchfließt. Der Fluß schlängelt sich bald hier bald

dort, und verwandelt sich abwechselnd in Seen und Wasserfälle. Der Canal in seinem beharrlichen Lauf kreuzt ihn auf Aquaducten, und erhebt sich oft durch Schleusen und Berge, indem der Fluß in der Tiefe durch Felsen strömt. Bei alle dem ist die Landschaft nicht wild, sondern freundlich. Der Ackerbau dehnt sich aus, so weit das Auge reicht und oft bis zu den Gipfeln der Berge. Die Wohnungen hören gar nicht auf und bezeugen durch ihren Wohlstand die große Fruchtbarkeit des Bodens. Die Bewohner bestätigen dieses durch ihr Aussehen, es ist ein recht kräftiger Menschenschlag, mit häufig angenehmen Erscheinungen.

Die Bücher, wonach man hier gewöhnlich reis't (wie z. B. **the northern tourist**) sind sehr unvollkommen, und für Leute gemacht, welche in einer öffentlichen Kutsche durch das Land poltern. L...'s Schmerz war die Ursache, daß wir einen Wagen mietheten, und wie die Noth oft die Mutter der Erfindungen ist, so fiel ich, ohne das Verdienst davon zu haben, auf die rechte Art,

dieses Land zu sehen. Es gehen täglich Canalböte und Stages ab, aber gewiß, wer nicht wie wir, sich vier Tage dazu nimmt, von Schenectady bis Utica zu kommen — verliert ein Vergnügen. Dieses Land wird vor lauter Bereisen nicht gesehen. Wir waren nicht so dumm vor Tage aufzustehen, noch in Eile und Confusion nach einem unbekannten Ziele zu jagen, sondern fanden aus, daß man sich die Zeit nehmen kann. Der Wagen kostete uns vier Dollars per Tag, und es ließen sich 40 bis 50 Meilen damit täglich zurücklegen. Dazu konnten wir speisen und schlafen, wo wir die Bequemlichkeiten gut fanden. Diese muß ich rühmen, und sogar erwähnen, daß wir in den Wirthshäusern dieser kleinen Städte Bequemlichkeiten fanden, welche man nicht in den großen Städten der Seeküste findet, wie gemalte oder tapezirte Wände, gepolsterte Stühle und Canapees. Die Tafel war zu unserer Zufriedenheit besetzt und über unsere Erwartung. Es war eine Ueberraschung für mich, im Innern dieses Landes so viel Cultur zu finden.

Ich will meine Erzählung nicht mit Einzelnheiten überladen, sondern die Gegend bis Utica für schön erklären, ohne Ausnahme und Unterbrechung. Das ganze Land glich einem Garten, worin hie und da ein freundliches Städtchen steht. Am zweiten Tage unserer Fahrt aßen wir in Palleſtine zu Mittag und erreichten am Nachmittag Little-Falls, eine kleine Stadt, welche ein paar Worte mehr verdient. — Ehe wir dieſelbe erreichten, ſahen wir in eine tiefe Bergſchlucht Fluß, Canal und Landſtraße verſchwinden. Näher gekommen, erſtaunt man, wie das Pulver und der Meißel Raum für alle drei gewonnen hat. Felſenklüfte dehnen ſich über die Tiefe. Ein tiefes Echo und das Halbdunkel der Bäume giebt der Landſchaft einen mehr als romantiſchen, faſt ſchauerlichen Ausdruck. Fluß, Canal und Weg winden ſich eine halbe Meile durch dies enge Thal, welches ſich dann ganz plötzlich erweitert, um der Stadt Little-Falls Raum zu geben. Der Fluß fällt bei dieſer Stadt in die Tiefe und der Canal behauptet ſein Niveau, durch die Felſen

gehauen. Das rege Treiben dieses Ortes bildet einen angenehmen Contrast zu der Bergschlucht, worin derselbe steht. Es sind hier schon 1800 Einwohner und an allen Enden wird gebaut. Es giebt einige recht nette Anlagen und Besitzungen wohlhabender Leute im Orte. Das Wirthshaus ist sehr gut. Der Canal läuft hier wieder über den Fluß auf einem Aquaduct aus Quaderstein gebaut. Da ich L..... nicht aus seinem Trübsinn reißen konnte, so entdeckte ich für mich allein reizende Spaziergänge. Ich glaube, ich hätte mich Tagelang auf das Angenehmste so beschäftigen können. Sehr ermüdet nahm ich nach Sonnenuntergang mein Abendessen ein und machte bei dunkler Nacht noch einen Spaziergang, wobei das Rauschen des Wassers und die Lichter der abhängig liegenden Stadt von eigner Wirkung waren. Am folgenden Tage erreichten wir Utica, eine blühende Handelsstadt von 20,000 Einwohnern. — Die Straßen sind breit, gerade, mit schönen Trottoirs versehen. Die Häuser sind größtentheils sehr geschmackvoll. Die Hauptstraßen sind lebhaft und

enthalten viele Banken, Gasthöfe und Läden. Ich hatte gehofft, im Innern des Landes nicht so viele Lotterie-Comptoire als in den Seehäfen zu finden, aber es sind ihrer hier eher mehr als weniger. Ueberall in Amerika habe ich die Lotterien sehr im Flor gefunden. In allen Städten dieses Landes bemerkt man des Nachts diese und die Apotheken stets erleuchtet. Der Amerikaner ist von Haus aus ein Speculant und liebt sehr die Lotterie, und obgleich sonst vernünftig, bildet er sich ein, besondere Begünstigungen vor andern Menschen zu erlangen; denn durch diese Ansicht nur bestehen die Lotterien.

In Utica halten sich beständig viele Fremde auf, zum Theil in Geschäften, zum Theil aus Vergnügen. Man kann hier einen Abstecher nach den Wasserfällen von Trenton machen, welche 14 Meilen von hier entfernt sind. Diese sollen sehr hübsch seyn. — Da ich aber das **non plus ultra** aller Wasserfälle zu sehen reis'te, so ließ ich mir die Trenton-Falls entschlüpfen. — Ich mußte meine Reise allein fortsetzen, denn mein Gefährte

erklärte mir, daß in seiner Stimmung Reisen eine Last sey, er wolle in Utica bleiben, oder nach New-York gehen, „um seine Mutter zu beweinen." Ich stellte ihm vor, wie der Anblick der Natur seinen Schmerz wohlthätig lindern würde, verglich ihn mit dem Catholiken, der, um zu beten, eine Kirche suchte, und sagte ihm, daß ich die großen Naturscenen zu frommen Betrachtungen geeigneter hielt, als New-York. „Das würde mich zerstreuen," erwiederte er, „und das betrachte ich als Entweihung." Ich mußte ihn seinem Schmerz überlassen.

Es befindet sich in Utica eine hydraulische Waage. Pfiffig, wie die Amerikaner sind, haben sie gesucht, am Canalzoll zu sparen, indem sie recht viele Güter in ein Boot laden. Die Schleusen schreiben ihnen die Breite und Länge der Fahrzeuge vor, allein die Tiefe nicht. Damit nun kein Schiff so tief im Wasser liege, daß es das Wasser des Canals über den Rand drängt, hat man eine Waage erfunden, worauf man das ganze beladene Schiff wägt. Das Schiff wird in

ein Bassin (Dock) gezogen. Dieses wird geschlossen und das Wasser abgelassen, welches leicht angeht, indem der Canal hier 20 Fuß höher ist als das Land. Das Schiff setzt sich in die Waage. Da das Gewicht so groß ist, so hat man dasselbe, durch die Verlängerung des Waagebalkens, an der einen Seite centimirt. Die Waagschale, worin das Schiff steht, ist oben in eine eiserne Walze vereinigt, die Achse dieser Walze bildet den Waagestaken und die daran befestigte Stange die Hälfte des Waagebalkens, dessen Ende in ein Zimmer geht, wo man die Gewichte aufsetzt. Nach dem Gesetz des Hebels wiegt hier 1 dort 100 Pfund auf, und ein Canalboot von 5 bis 10 Last wird ohne Mühe gehoben.

Nachdem ich einen Tag mit meinem Freunde in Utica zugebracht und vergeblich versucht hatte, ihn zu trösten, setzte ich am 14. August meine Reise allein fort. Ich nahm meinen Platz in der Stage nach Auborn und überzeugte mich von den Vortheilen meiner vorigen Reiseart. Ein rechtlicher Mensch wird bald nicht mehr in diesem Lande

mit öffentlichen Gelegenheiten reisen können. Man wird mit dem schlechtesten Stoff amalgamirt, und entweder leidet das ästhetische Gefühl, oder es sinkt herab zu dem Niveau des großen Haufens, so wie die Rechte der Persönlichkeit. Kaum hatte ich meinen Platz genommen, „so rasselte es mit Ketten schwer," und ein mit Fesseln beladener Verbrecher half sich mit Mühe zu uns hinein. Ein dicker Gefangenwärter folgte ihm und setzte sich auf den Rücksitz, indem er dem Züchtling den neben mir frei gewordenen Platz anwies. — Ich hatte wirklich Zeit nöthig, um mich von meinem Erstaunen zu erholen, verließ alsdann den Wagen und setzte mich zu dem Kutscher auf den Bock.

Es war als sollte aller Reiz und jede Illusion mit einem Male aufhören. Die Gegend besaß keinen Zauber mehr, die Natur ging in's Wilde; wir gelangten in die Urwälder. Wer den angenehmen Eindruck seiner Reise behalten will, thut wohl, nicht weiter als bis Utica zu gehen, und sich mit einem Abstecher nach den Trenton-Falls

zu begnügen. — Wildniß, nichts als rauhe Wildniß war das Land zwischen den Oertern von nun an. Wir kamen an ein indianisches Dorf. Elende Hütten, aus Baumstämmen erbaut und mit Lehm beschmiert, bilden die Wohnungen dieser Wilden, welche an ausgehauenen Stellen des Waldes stehen. Menschen, mit brauner Farbe, schwarzem, schlechtem Haar, blassen Lippen und Wangen, breiten Nasen, kleinen Augen und thierischen Zügen sieht man am Wege. Die Kleidung dieser Wesen ist zerlumpt und schmutzig. Die Weiber tragen Beinkleider. Die Männer sind mit einer Flinte und einem langen Messer bewaffnet. Sind dies die Nachkommen von Metamora? Oder hat der Branntwein sie entartet? Wo bleiben die Ideale von Cooper? Sind diese elenden Geschöpfe die hochbegabten Naturkinder, für welche der amerikanische Dichter sich bemüht, so großes Interesse zu erregen?

„Und das Schöne blüht nur im Gesang,"

und hier wahrhaftig nicht in der Prosa und Wirklichkeit.

Einzelne Lichtstellen im Walde ließen mich von einer Erhöhung in die Ferne sehen. Nichts wie Wald und Wald über Berg und Thal. Endlich trafen wir den großen Canal wieder und einige Spuren von Cultur wurden sichtbar. Derselbe macht einen Umweg, soll aber durch eine angenehme Gegend laufen. — In Fayette ville hielten wir zum Essen. Der dicke Zuchtmeister führte das Wort und das Messer mit liebenswürdiger Unbefangenheit. Nach geschehener Fütterung deutete mir der Kutscher an, ich müsse nun in den Wagen. Viel lieber hätte ich fortgefahren, auf dem Bock zu schweben, trotz der Stöße, die mich verhinderten, das Gesetz der Schwerkraft zu behaupten. Der Kutscher hatte den Platz aber verkauft, und ich mußte mich zu der Gesellschaft der Diebe gesellen. Der dicke Zuchtmeister hatte wiederum den Rücksitz und ließ den Uebrigen das Vergnügen, sich darum zu complimentiren, wer bei seinem Züchtling sitzen sollte. Da ich am wenigsten die Fertigkeit des Zudrängens besaß, so traf mich diese Auszeichnung. Dieses kam davon,

weil dieser Platz der unbequemste war. — Gegen die Gemeinschaft mit diesem Individuum schienen sie nichts zu haben, denn dasselbe nahm nach Belieben Antheil an der Unterhaltung. Der Verbrecher klagte über die Unbequemlichkeit seiner Fesseln und die Uebrigen lachten. — Wie kann ein Mensch ein Gefühl für Ehre behalten, bei dem die Gleichheit zu einem solchen Extrem getrieben wird. Ich glaube, der leidenschaftlichste Vertheidiger des Republikanismus wird hier eingestehen, daß dieser Zustand der Dinge gegen das sittliche Gefühl streitet.

Meine Reisegesellschaft setzte sich über die Aeußerlichkeiten weg und wahrscheinlich bestand aller Unterschied unter ihnen nur darin, daß der eine Schurke ausgefunden war und die Uebrigen nicht.

Erst um 9 Uhr Abends erreichte die Stage die Stadt Auborn, nachdem sie bei der Finsterniß auf einem abschüssigen Weg einen Gig übergefahren hatte. Hemmschuhe hat man hier nicht. Wir sahen das Fuhrwerk zusammenbrechen, er-

hielten aber keine Kenntniß von dem Weiteren, sondern rasselten mit großer Schnelle fort.

In dem Orte steht ein schönes Wirthshaus, welches von dem Herrn David P..... erbaut worden ist. Ich fühlte wie ein Mensch, der auf dem St. Gotthards-Gebirge erfroren ist und zufällig in das Hospitium geräth. Dieses Wirthshaus ist eine Oase in der Wüste. Ich segnete den menschenfreundlichen Erbauer, den gefälligen Wirth und seinen guten Koch.

Am nächsten Tage war es Sonntag. Das Geläute der Glocken weckte mich. Die Sonne schien freundlich in mein Fenster. Ich hatte die Aussicht auf einen Theil des Ortes. Derselbe ist hübsch wie sein Name. Ich stieg auf das Belvedere des Hauses, und genoß einer schönen Aussicht. Der Ort hat drei Kirchen, ist regelmäßig gebaut, mit manchen hübschen Häusern geziert, und liegt in einer fruchtbaren Gegend, welche sich nach dem nahen Owasco-See erstreckt. Erst am Nachmittage fand ich einen Platz in einer Stage. Da es Sonntag war, so waren drei frühere

Stages ganz voll. — Die Gegend, durch welche wir fuhren, hatte weniger Spuren vom Urwald, als die gestrige. — Viele kleine Orte mit großen Namen (größtentheils aus dem Alterthume entlehnt) standen am Wege. Hinter Waterloo erinnerte mich die Gegend an manche Gegend in Deutschland, schöner Eichenwuchs und ebener Boden. In den meisten Orten bemerkte ich eine Anzahl Apfelbäume, die zum Brechen voll waren. Die Oerter glichen sich alle. Häuser mit hellen Farben bemalt, Gallerien von Holz vorne, und häufige Inschriften. Holz ist das Hauptmaterial. Die meisten Kirchen sind davon erbaut. — Die Leute sind hier große Freunde von Säulen, welche sie in so vielerlei Ordnungen zusammenstellen, daß eine große Unordnung daraus entsteht. Man freut sich über die Nettigkeit der Wohnungen; der Bauart aber fehlt der Sinn. — Wer gewohnt ist in alten Ländern Kirchen im gothischen oder italienischen Styl zu sehen, findet hier frappante Widersprüche zwischen den Zweck eines Gebäudes und seiner Bauart. Bei Kirchen ist hier nichts häufiger,

als ein Portal von corinthischen Säulen, wie in Europa zu Schauspielhäusern genommen wird. — Es fehlt hier gar nicht an Religion, denn jeder kleine Ort hat seine Kirche. In den meisten Orten findet man auch ein Lotterie-Bureau und eine Zeitungs-Druckerei.

Der erste bedeutende Ort nach Utica war Genf, am Genfer-See gelegen. Wirklich ist dort eine Idee des schweizerischen Genf vorhanden, wegen der abhängigen Lage an dem See. Auf demselben fährt ein Dampfschiff täglich nach der Stadt Dresden. Genf besitzt eine Wasserverbindung mit dem großen Canal durch den Seneca-Fluß. Der Ort ist wohlhabend, gut gebaut, und besteht in der oberen und unteren Stadt. Die Stages fahren hier sehr schlecht auf schlechten Wegen. Es war schon Nacht, als wir die Stadt Canadagua erreichten. Dieselbe liegt an einem Landsee, welcher denselben Namen führt. Es giebt in dieser Nachbarschaft Quellen von natürlichem Gas, welches brennt; bei starkem Frostwetter soll der Schnee Leuchter dazu bilden. — Der Boden

ist sehr fruchtbar. — Das Wirthshaus war schlecht.

Am nächsten Morgen hatte ich das Glück, einige Leute zu finden, welche eine ganze Stage gemiethet hatten, worin sie mir einen Platz anboten. — Es ist die gewöhnliche Art für honette Familien, auf Reisen eine Stage zu miethen, und die Gesellschaft auszusuchen. Extraposten giebt es in Amerika noch nicht. — Die Familie war am Abend vorher etwas nach mir in Canadagua angekommen. In meiner Unwissenheit fragte ich den Schenkmeister, warum man mich mit so vielen Menschen in eine schlechte Stage gepackt habe, während die andern Stages überflüßig Raum hätten, worauf er mir mit einem bedeutenden Blicke erwiederte: „because Sir, that stage is an exclusive extra.“ Am nächsten Morgen hatte ich also die unbeschreibliche Ehre, exclusive extra mit zu seyn; diese traf noch zwei Andere, weil die Kutsche neun Plätze hatte. Dieser Umstand verschaffte mir in meinen beiden Mitauserwählten die Bekanntschaft des Herrn B...., eines fran-

zösischen Kaufmannes von Savannah, und des Herrn Wm. B...., eines Advocaten aus Montreal, deren Namen ich mit Dankbarkeit und Vergnügen aufzeichne. — Ich habe so eben den Ausdruck Schenkmeister gebraucht, und muß dabei bemerken, daß dieses die freie Uebersetzung der amerikanischen Bedeutung **barkeeper** ist. Der Ausdruck Oberkellner in Deutschland entspricht dem Amte, aber nicht der Stellung. Bei uns kommt die Aufwartung zu uns, hier muß man zu der Aufwartung kommen. Die Aufwartung aber steht im **Bar-room**, einem Orte, worin Fremde empfangen und Getränke genommen werden, welcher sich in jedem Gasthause neben der Hausthüre befindet. Daselbst bringen die Landeskinder viele Zeit zu. Der **barkeeper** hat hier eine Einrichtung zum Schreiben und Punschmachen, und hört die Anliegen der Fremden an. Er hat die Aufsicht über die **niggars** (schwarze Domestiquen) und streicht die Zeche ein. Der Schenkmeister empfängt kein Trinkgeld; auch ist es nicht Gebrauch, den Schwarzen für gewöhnliche Dienst-

leistungen etwas zu geben. Der Vortheil dieser Einrichtung ist nicht ganz so groß, wie er zu seyn scheint, denn die Aufwartung geschieht wie um Gotteswillen, und man merkt es an dem Sattwerden, daß es gut ist, einem Bedienten eine Aufmunterung zu geben.

Herr B..., ein schöner, ernsthafter Mann, Herr B—, ein lustiger und gentiler Franzose, und ich, wir gebrauchten gar nicht lange Zeit, um unsere Wißbegierde an der New-Yorker Familie, welche uns eingeladen hatte, zu befriedigen, und die Unterhaltung wurde bald separat auf französisch fortgesetzt. Wir erreichten Rochester um Mittag. Hier trennten wir uns schon von der Familie, weil dieselbe zu eilig reis'te, und wir den Ort zu sehen wünschten. Wir fanden ein sehr gutes Unterkommen im Adler (Eagle). — Nach Tische gingen wir zuerst nach den nahe bei der Stadt gelegenen Wasserfällen des Genes-Sees, welcher sich einige Meilen weiter in den Ontario ergießt. Der Hauptfall ist 90 Fuß hoch, und weiter fort sind drei kleine Cascaden, welche

malerischer sind. Ueber den wilden Strom fort läuft der Erie-Canal auf einem schönen Aquaduct, auf 9 Bogen ruhend, aus Quadersteinen gebaut. Dieser schöne Stein von röthlicher Farbe wird hier auch zur Erbauung von Wohnhäusern benutzt, so wie ein weißer Stein, womit oft die Einfassungen gemacht sind. Die Stadt hat daher ein großartiges Ansehen, welches noch durch eine rege Bevölkerung vermehrt wird. — Es giebt hier sehr schöne Läden, ein halbes Dutzend Kirchen, und 8 bis 10,000 Einwohner. Die Stadt hat einen bedeutenden Mehlhandel und ist ein angehendes Manchester, indem man eine unerschöpfliche Wasserkraft zu Fabriken hier findet, wie man berechnet, nicht weniger als 40,000 Pferde Kraft.

Am folgenden Morgen, Dienstag den 17. August setzten wir unsere Reise auf dem großen Erie-Canal fort, welches mein Reisegefährte „sich encanailliren" nannte. Die Canalböte sind kleine verdeckte Schiffe mit Fenstern und Bänken an den Seiten. Ein einziger Raum dient zum Eß- und Schlafzimmer, ein grüner Vorhang theilt

daſſelbe für die Damen ab. Das Boot wird von Pferden ſehr langſam gezogen. Wenn aufgedeckt wird oder man die Betten macht, muß die Geſellſchaft auf das Verdeck gehen. Kaum ſteht man da, ſo ruft ein Mann „Brücke!“ (a bridge) und alle Perſonen fallen platt nieder oder werden von der niedrigen Brücke über Bord geworfen. Dieſe Unterbrechungen in der Converſation fallen alle paar Minuten vor. Wer nicht daran gewöhnt iſt, denkt zuerſt daran, eilig vom Verdeck zu ſteigen, allein dazu iſt nicht Zeit, und wenn man nicht flink iſt, giebt einem die Brücke einen nachdrücklichen Stoß. Ein Franzoſe ſteckte auf die Warnung des Schiffers „look out!“ ſeinen Kopf zum Fenſter hinaus und bekam einen Stoß; „ah diable!“ rief er, „why do you not say, look in.“ Geduldig wie das amerikaniſche Publikum iſt, nehmen ſie dieſes wie ſie es finden, und loben den großen Canal. — Einem Fremden kommt es indeſſen komiſch vor, wenn er wie das liebe Vieh ein bei ein in die Kajüte paſſirt, und mit einer hungrigen Horde über die Schüſſeln herfällt, welche

vor ihn hingestellt werden, sobald der Aufwärter mit der Schelle das Signal giebt; oder wenn er Abends wiederum einpassirt und sich auf die zusammengerückten Bänke und Bretter legt, in einer langen Reihe, die Köpfe an der einen Seite und die Füße, wie bei eingepackten Figuren, an der andern Seite hervorstehend. Die Eingeborenen thun dieses ohne Scheu, denn sie sind daran gewöhnt und haben die glückliche Ueberzeugung, daß ihr Land das beste sey. Was man nicht ändern kann, darin muß man sich fügen; dieses dachte ich, bis ich in der Mitte der Nacht in der fatalen Schieblade erwachte, und die Luft so dumpfig war, daß ich den aufrührerischen Gedanken faßte, auf das Verdeck zu gehen; und in der That kam ich glücklich über die Körper weg, welche bis zur Thür lagen, und zog vor, ein Brückenverehrer zu seyn, d. h., mich von Zeit zu Zeit vor denselben auf das Angesicht zu werfen. Es war 1 Uhr. Jetzt kam der bedeutende Augenblick des Schiffers unserer Barke, den die Amerikaner Capitain nannten. Er rief: „**locks ready?**“ und das Boot

wurde in ein Gemäuer gezogen, welches hinter ihm verschlossen wurde. Auf sein Commandowort öffnete sich ein Wasserfall und hob das Boot zu dem Niveau eines Behältnisses, in welches er es abermals hineinziehen ließ. Diese Operation wurde fünf Mal wiederholt, wodurch wir um 76 Fuß höher schwammen. Dieses sind die Schleusen bei dem Orte Lockport. Ich bedauerte sehr, daß es finster war und konnte nur bei dem Schein einer Leuchte die Granitwände sehen, an denen wir emporstiegen. Dieser Ort ist merkwürdig, weil daselbst bei der Anlegung der Canal auf einen Felsenrücken, the ridge genannt, stieß, und es nöthig war, ihn hinüber zu führen. Das Pulver und der Meißel haben Mittel gefunden, dieses Hinderniß zu besiegen. Der Canal nimmt hier seine letzte und stärkste Erhöhung, gelangt zu dem Niveau des Erie-Sees und ist nun 550 Fuß höher als bei Albany, wo er anfängt. Die Strecke, welche er bis hieher zurücklegt, ist 330 englische Meilen, und 30 Meilen weiter vereinigt er sich bei der Stadt Buffala mit dem Erie-See. Der Ort, wo

die Stadt Lockport liegt, war vor 10 Jahren noch Wald, jetzt sind 5000 Einwohner und allerlei städtische Einrichtungen dort. Auf 3 Meilen lang hat der Canal bei diesem Orte aus dem Felsen gehauen werden müssen. Von den dabei gewonnenen Steinen ist die Stadt erbaut. Der ehemalige Gouverneur des Staates von New-York, Herr de Witt Clinton, ist der Mann, dem New-York die Ausführung dieses großen Planes verdankt. Das ganze Werk hat 3 Millionen Piaster gekostet, und trägt jährlich eine halbe Million ein. Ich wollte, ich könnte die ganze Arbeit loben, aber leider ist sie an manchen Stellen so eilfertig gemacht daß das Wasser durchgebrochen ist und das Land überschwemmt hat. Indessen bleibt es immer ein großes Werk und ein Ehrendenkmal des Volkes, das es besitzt.

Von der Gegend, wodurch der Canal geht, läßt sich nicht viel sagen. Er durchschneidet den Urwald, welcher wahrscheinlich seit Erschaffung der Welt unangetastet hier fortvegetirt hat. In wenigen Jahren aber werden die Ufer ganz an-

gebauet seyn. Man haut das Holz nur allzurasch ab und läßt gewöhnlich die Wurzeln in der Erde, weil es zu viel Mühe macht, sie auszugraben. Es ist Zeit, daß man in diesem bevölkerten Staate ein ordentliches Forstwesen einführt, sonst wird die Verschwendung des schönen Holzes sich bald durch Mangel bestrafen. — In den Schlupfwinkeln des Waldes bemerkte ich mancherlei Thiere, wie z. B. Rehe, Adler, Bieber, Schildkröten und Schlangen. Bei dem Orte Blackrock stößt der Canal auf den Niagara-Fluß, mit dem er sich aber nicht vereinigt, sondern er geht 3 Meilen aufwärts und mündet in Buffalo. Diese Stadt hat eine schöne Lage und ist der natürliche Stapelplatz zwischen Canal- und Seeschifffahrt. Es kam mir komisch vor, in diesen friedlichen Binnenplätzen große Seeschiffe liegen zu sehen. Diesen Landsee befahren Dreimaster, ja selbst Linienschiffe und Fregatten. Es giebt allda Kriegshäfen und Handelsstädte, eine Welt für sich, von der übrigen ausgeschlossen. Die Stadt Buffalo hat breite Straßen und gute Häuser. Sie ist so großartig wie Washington

angelegt, und wird auch wohl eben so unvollendet bleiben, so blühend auch ihr Handel seyn mag. Der Haupthandelszweig ist Getreide, welches von der fruchtbaren Küste des Staates Ohio kommt, hier oder in Rochester zu Mehl gemacht wird, und alsdann auf dem großen Canal nach New-York geht. Zuweilen geht es auch wohl auf dem See weiter. Es ist hier einige Versuchung zum Schmuggelhandel, und dieser dürfte auch wohl in sofern, wie Gelegenheit Diebe macht, stattfinden. Bekanntlich existirt in England das Gesetz, daß Korn von Canada zollfrei eingeführt werden darf. Kann nun Jonathans Korn den Canadiern vortrefflich zu Statten kommen, so kann John Bull dagegen sich manche Fabrikate billig verschaffen, welche der Zolltarif an dieser Seite des Sees hinlänglich theuer macht. Während nun im Parlament und im Congreß sich die Köpfe erhitzen über die gegenseitige Besteurung, leben hier die beiden Nachbaren in der liebenswürdigsten Harmonie. — Ein bedeutender Handelszweig Buffalos ist Pelzwerk, welches von den Ufern des

Huron- und Superior-Sees hieher gelangt. — In Buffalo hatte ich dasselbe Schauspiel, welches der Herzog von Sachsen-Weimar so wahr als amüsant beschreibt; allein ich war schon mehr daran gewöhnt, und hätte schon früher die unvergleichliche amerikanische Miliz beschreiben können. — Ich kann sie nicht besser vergleichen, als mit Knaben, welche Soldaten spielen, deren jeder sich auf seine Art herausgemustert hat. Eine Anzahl Neger handhaben Klopfinstrumente, wie Pauken, Trommeln und Becken. Hinter ihnen her erscheinen einige Officiere in sehr grellen Farben, verschiedene Fahnen und ein paar Dutzend Soldaten, welche sich nach Kräften militairisch anziehen und nach Gutdünken desertiren; ihre selbstgefälligen Vorgesetzten bleiben oft allein auf dem Felde der Ehre. Die Officiere, welche sehr oft Handwerker sind, behalten ihre Titel für den Rest ihres Lebens bei.

Nachdem wir im Adler sehr gut gespeis't hatten, nahmen wir ein Boot, und auf der anderen Seite des Niagara einen Wagen, um nach dem

größten aller Wasserfälle zu gelangen. — Wir waren im Englischen. Auffallend ist der Unterschied der beiden Länder, deren Gränze diese Ufer bilden. Ich fühlte mich wie in Europa. Ich konnte mir einbilden, im Hannöverschen zu fahren; die Bauerhäuser, die Schilder mit **Georg Rex**, ja die deutsche Sprache der eingewanderten Anbauer und die königliche Uniform, die ich gewohnt war, dort zu sehen, riefen den heimathlichen Boden zurück. Der Landmann stand am Wege in seiner eigenthümlichen Tracht, seine Züge drückten Zufriedenheit und Demuth aus; der Priester geht nicht laut redend mit Laien einher, sondern allein, in gemessenen Schritten, im Kleide seines Amtes; der Gutsbesitzer reitet durch das Dorf und wird aus jeder Thür höflich gegrüßt; hier wird die menschliche Gesellschaft wieder in Classen abgetheilt; Ordnung herrscht im Ganzen, Würde im Einzelnen.

Canada hat eine constitutionell-monarchische Verfassung, seinen Adel, Clerus und Bauernstand. Die Gleichheit bleibt in den Gränzen des Nach-

barlandes; allein der Wohlstand nicht. Das Land, wodurch wir fuhren, ist fruchtbar und angenehm. Der Weg läuft neben dem Flusse. Ruhig rollt er seine Massen vorwärts, ohne Anzeichen der nahen Catastrophe. Eine Meile breit deckt seine Silberfläche. Vier Meilen vor dem Fall erblickt man Wolken, welche unaufhörlich in die Höhe steigen; bald nachher unterscheidet man das Brausen des Wassers, welches allmählich stärker wird. Während der letzten Meile nimmt das Flußbett eine schräge Linie, und die Fluthen fangen an, sich rascher zu bewegen. Bald treten Felsen hervor und hemmen ihren Lauf. Immer heftiger wird der Strom, immer tosender der Andrang an die Felsen. Schäumend drängt er durch, und stürzt dann brausend auf den äußersten Rand seiner Sichtbarkeit, wo er mit einem Male 160 Fuß in die Tiefe fällt. Wie bei einer Symphonie regen die erst ruhigen Massen Töne auf, wachsen im gewaltigen Sturm, und der Augenblick der Vernichtung ist der Ruhepunkt, woraus sich dann wieder die verlorene Melodie entwickelt. Das Auge

folgt unwillkürlich den Wassern und findet erst eine Pause an dem unvergleichlichen Platz, wo Forsyth's Hôtel gebaut ist, denn dem Säulengange desselben grade gegenüber sieht man den Augenblick, wo dem Riesenelemente der Boden untreu wird. Hier war ich also am Fall des Niagara, dem größten Wasserfalle in der Welt! Es war am Donnerstag, den 19. August, ein paar Stunden vor Sonnenuntergang.

Niagara.

Bilder bleiben eitles Trachten,
Ewig bleibt die Scene groß;
Denn die besten Meister machten
Diesen Fall bewegungslos.

Wo von schroffen Felsenhöhen
Dieser Fluß die Massen rollt,
Da wird innerlich beim Sehen
Höh'rer Macht Tribut gezollt.

Und erforschest Du, was brausend
Hier die Gottheit prophezeih't:
Von Jahrtausend zu Jahrtausend
Tönt es fort: „Unendlichkeit."

Wir fanden im Wirthshause ein bequemes Unterkommen und eine zahlreiche Gesellschaft. — Es waren Pilgrimme aus allen Gegenden, die gewallfahrtet kamen zu diesem Wunder der Natur. Gute Lese für die Wirthe, welche sich zu beiden Ufern angesiedelt haben. Keiner hat einen bessern Platz gewählt als der unsrige. Von der Piazza seines Hauses übersieht man völlig die Landschaft und selbst weit genug, um eine Vorstellung von ihrer geographischen Lage zu fassen. Die ganze Natur bietet an dieser merkwürdigen Stelle den schönsten Contrast dar: an der einen Seite das hohe Inland mit seinen ruhigen Seen, an der andern das flache Küstenland, wodurch ein tosender Strom fließt. In den offenen Gallerien des obern Stockes stand ich gefesselt bis die Sonne sank, eine Stunde war mir eine Minute, und ich fühlte wie Fenelon als er den Telemachus schrieb, der seinen Helden Alles bei dem Rauschen eines Wasserfalles thun läßt — denn ich begriff klar, daß man in der Gesellschaft der Sylphen ißt, denkt und schläft wie ein Held. Nachdem wir

hinlänglich ihrem somniferösen Einfluß gehuldigt, d. h. nachdem wir am nächsten Morgen lange geschlafen hatten, fingen wir unsere Untersuchungen an. Zuerst ließen wir uns überfahren und besahen uns das Ding von unten. Der kleine Nachen ging ziemlich nahe an die Schaumwolken, ohne übermäßig geschaukelt zu werden, weil er zu nahe war, um die Reaction des Wassers zu empfinden. Der Fall ist so heftig und das Wasser so tief, daß es erst drei Meilen von hier wieder aufsprudelt. Man sieht hier deutlich, wie seit Anbeginn der Welt der Fall immer weiter zurückgegangen ist, wie sich der Felsen abgenutzt und das Bette des Flusses ausgehöhlt hat. Die hohen Felsenwände zu beiden Seiten sind stehen geblieben und bilden ein tiefes steinernes Bassin. Durch eine Wendeltreppe und etliche Hundert Stufen stiegen wir in den Vereinigten Staaten (d. h. am andern Ufer) wieder auf die Erde. Hier gingen wir durch das Dorf Niagara.

Ich muß nun auf die letzte Nummer meines Journals zurückkommen. Darauf steht verzeichnet,

ein Eiland in der Mitte des Stromes gelegen. Selbiges wurde in der Sprache der Ureinwohner dieses Landes „die Insel des großen Geistes" genannt. Die Mythen der Indianer gleichen denjenigen der Teutonen, Eichenwälder waren der Gottheit geweiht, deren Nähe das Halbdunkel ahnen, nie aber schauen ließ. Kein Platz schien den Kindern der Natur unzerstörbarer und würdiger der Wohnsitz des großen Geistes zu seyn, als der hohe Hain, dessen Boden nie ein sterblicher Fuß betreten hatte, und dessen Ufer durch den Sturz des Flusses selbst für den Verwegensten unlandbar blieben. Was aber dem vermessenen Kanoe des Huronen nie gelang, mußte dem Witze der Yankees weichen. Durch den tosenden Andrang der Wellen, über die brandenden Felsen erhebt sich ein Gebälk und eine Brücke, und auf der Insel des großen Geistes wohnen ein Schenkwirth und ein Müller, welche in dem heiligen Haine Ziegen weiden lassen, die den großen Geist verdrängt haben, so daß hier jetzt nur noch eine Ziegen-Insel (goat island) liegt. Von der britti-

schen Seite hat man den Strom nicht unterjochen können, und deswegen gehört die Insel zu den Vereinigten Staaten. Es ist jedoch auf diese Seite hinaus eine Stellage angebracht, deren Errichtung nicht minder schwierig und noch kühner ist als die Brücke. Die Stützen dieses Balkons sind 70 Fuß hoch und leiten in die Schaumwolken hinein, welche sich durch den Fall bilden. Man steht am Ende recht vor dem Fall und wird von seinem Wasser besprützt. Diese Stellung greift die Nerven an, denn es scheint, als ob der Wassersturz gleich das luftige Gezimmer fortreißen wolle. Hat man sich nur etwas an das Toben gewöhnt, so wird die Aufmerksamkeit durch die schönen Regenbogen gefesselt, welche die Sonne in allen Richtungen spielt.

Von diesem Punkte versuchte ein eitler Künstler den Fall des Niagara nachzubilden, und um Seinethalben wurde dieses, wie auch ein kleineres Gestell daneben errichtet — aber der Zauber des Pinsels wird zu Nichte an dem Wasserfall, weil der Reiz desselben in seiner Bewegung besteht.

Diese Scene ist so ungewöhnlich, daß man Mühe hat mit seinen Empfindungen in's Klare zu kommen, und von allen Erwägungen ist vielleicht die am eindruckvollsten, welche man von dem Quantum Wasser macht, das hier ohne Aufhören seit etwa Sechstausend Jahren herabgestürzt seyn muß. — — Es blieb uns, um den Wasserfall mit allen Propositionen zusammen zu setzen, die dieser Fall regiert, nur noch das unter übrig und diese mußte am Nachmittage vorgenommen werden.

Diese Wagehals-Idee ist von einem Führer aufgefunden, der sich den Enthusiasmus einiger jungen Leute zu Nutze macht. Unser Reisegefährte, der Franzose, schlug sie vor, und war auch derjenige, der zuerst ausfand, daß es eine bêtise sey. Ich sah dieses voraus, allein wie man denn ist, wenn drei junge Männer von verschiedenen Nationen zusammen kommen, so unangenehm und nutzlos die Parthie war, so rasch wurde sie mitgemacht. Eine Wendeltreppe führte uns bis an den Fuß des Falls. Hier wurden sämmtliche Kleidungsstücke abgelegt. Ein Beinkleid und Rock

von Wachstuch wurden angethan, und nun ging es in die grauen Wolken hinein. Mit der Weisung: „die rechte Hand an den Felsen, die linke vor den Mund," gingen wir dem Führer nach. — Glitschte der Fuß auf den glatten Felsen aus, so ging es in den nassen Tod — hielt man die Hand vom Munde, so erstickte der Andrang des Wassers — ließ man die Mauer los, so verlor man sein Gleichgewicht — und unter diesen jämmerlichen Bedingungen drangen wir vor, bis zum **terminations rock.** Sehen und Hören war außer Frage, und die einzige Gratification, die wir hatten, war, zu wissen, daß wir unter dem Fall des Niagara standen. Nach diesem sehr kalten Bade bekamen wir sämmtlich von unserm Führer ein schriftliches Diplom unserer Tapferkeit, und tranken ein Glas Grog, um uns nicht zu erkälten.

Am **19.** August, Donnerstag Abend, verließ ich die angenehme Gesellschaft des Herrn B.... und fuhr in der des Herrn B...r nach Queenstown. — Es war eine ziemlich nächtliche Fahrt, und unternommen um eine Postkutsche zu treffen.

Wir fuhren über das Schlachtfeld und bemerkten die Ehrensäule des General Brock, der hier die Amerikaner auf's Haupt schlug. Der Weg geht am linken Ufer des Niagara fort, den man fortwährend rauschen hört. Die Gegend soll hier hübsch seyn. — In Queensburg kamen wir um Mitternacht an die Fähre. Wir mußten den Bootsmann wecken, und ihm einen Dollar für das Uebersetzen bezahlen. Am andern Ufer befanden wir uns in einer fatalen Lage. Der Mann setzte unser Gepäck an das Land und sagte uns, zwei Meilen weiter sey der Ort, wohin wir gehen müßten. Da standen wir nun in dunkler Nacht! Wir beschlossen, daß ich recognosciren sollte, während mein Gefährte beim Gepäck blieb. Nicht weit hatte ich zu gehen, als ich eine Wohnung entdeckte. Ich weckte. Kein Mann war zu haben, und Alles, was ich erlangen konnte, war die Erlaubniß, unsere Sachen hier unter Obhut zu bringen. Nachdem wir dieses mit Anstrengung verrichtet, begaben wir uns getrost auf die Wanderung in die Richtung des Ortes, Lewistown

genannt. Wir waren so glücklich, denselben zu finden; im Wirthshause fanden wir den Stiefelputzer noch beschäftigt. Dieser wies uns gute Betten an.

Am folgenden Morgen holten wir unser Gepäck ab und fuhren nach Rochester. Der Weg ist gut, und läuft auf einem natürlichen Felsendamm fort, „the ridge“ genannt. Wir nahmen diese Route um Freund L.... in Utica abzuholen, und beabsichtigten den Erie-See zu befahren. — Wir erfuhren, daß man uns betrogen habe, daß kein Dampfschiff abgehe. — So geht es hier im Lande, um einen Dollar zu bekommen, hätte die Stage uns, Gott weiß wohin, gefahren. — Wir mußten also zu Lande weiter. Wir fuhren am folgenden Tage bis Geneva. In der Kutsche fuhr ein merkwürdiger Mann mit uns, der General de Holstein, einer von Napoleons Feldherrn, welcher unzufrieden mit Europa sich als Schulmeister hier sein Brod verdient, und in Geneva recht angenehm wohnt. Er unterhielt uns sehr lebhaft mit Anecdoten aus der vie privée des großen

Kaisers. Zuletzt hatte er die Columbianer angeführt und sie wiederum ihn, darum war er gar nicht gut auf Bolivar zu sprechen.

Am folgenden Morgen (Sonntag) nahmen wir die Stage nach Syracus, wo wir gegen Abend anlangten. Der Weg ist durch den Urwald gehauen und einförmig. Es liegen am Salzigen See (salt-lake) drei kleine Städte in kurzer Entfernung, Liverpool, Syracus und Salina. Sie gruppiren sich artig über einer Anhöhe und sind einander so nahe, daß sie in Zukunft eine Stadt bilden werden. Ich schließe dieses aus den localen Vortheilen dieser Stelle, denn es kreuzt sich hier der große Canal mit einem andern, welcher grade nördlich nach Oswego am Ontario geht. Das Erdreich wirft hier Salzquellen in großer Menge aus. Nicht auf Gradierhäusern von Dornensträuchen erbaut, bringt man die Sode, sondern man leitet sie in hölzerne Pfannen, worin die Sonne sie ohne Mühe trocknet. Diese Pfannen stehen auf 6 Fuß hohen Pfählen und haben jede ein Schiebdach, welches beim Kochen übergezogen

wird. In der Entfernung erscheinen sie wie Häuser, und man glaubt eine große Vorstadt zu sehen. Das Salzmachen hat die Regierung hier verpachtet und bekommt 12½ Centner für jedes Bushell das gewonnen wird. Da das Salz sich aber zu 25 Cent verkauft, so profitirt der Pächter noch sehr hübsch dabei. Das Netto-Einkommen der Regierung der Vereinigten Staaten beträgt dabei über 200,000 Dollars jährlich. Ich glaube, wenn man in Cadix diese Art, Salz zu gewinnen, anwendete, so würde das Salz mehr wie 7 Cent per Bushell dort bringen. Das Cadixer Salz wird in Gruben von der Sonne getrocknet und nicht wie hier mit frischer Sode begossen, deswegen ist es schwach. Das erhöhte Wasser des Canals gestattet in Syracus Wassermühlen anzulegen, womit das Salz fein gemahlen wird.

Am Montag Morgen verließen wir Syracus mit dem Canalboot, welches nach Oswego fuhr. Der Canal läuft über die Anhöhe fort, welche hart am Salzigen See liegt. Sein Niveau wird durch Schleusen so hoch getrieben, daß wir aus

den Fenstern unseres Boots einer sehr weiten Aussicht über die Ufer des Sees genossen. Wir bemerkten am Rande des Canals häufig Schlangen, welche sich sonnten und von denen der Schiffer mehrere schoß. Es war unerträglich heiß. — Der Oswego-Fluß ist theilweise zur Schifffahrt benutzt, wo er aber anfängt zu fallen (Rapids), findet man den Canal wieder. Gegen Abend verkündeten uns die Schleusen und das Herabgehen darin die Annäherung des See-Ufers.

Oswego ist eine kleine blühende Handelsstadt mit einem guten Hafen und einem Leuchtthurm am Erie-See. Man hat sich hier das unschuldige Vergnügen gemacht, eine Stadt für mehr als 100,000 Seelen anzulegen, und einen schönen Plan, wie sie künftig aussehen kann, in Kupfer zu stechen, welchen man in allen Häusern findet. Im Postamt fand ich einen Brief meines Freundes L..., worin er mir schrieb, daß er die Reize der Einsamkeit erschöpft habe, abgereis't sey, und mich in New-York wieder zu sehen hoffe. Dieser Umstand veränderte unsern Reiseplan. Wir hatten

nun nichts Eiligeres zu thun, als quanto antes in Canada einzudringen. Wir erfuhren, daß um Mitternacht das Dampfboot Martha Ogden nach Kings Town (in Canada) abgehen würde, und benutzten dies. Die Martha Ogden war eine unselige Klappermühle, welche nachher ihren Lohn für die Leiden empfing, die wir an ihrem Bord ausstanden. Sie ist seitdem zu Grunde gegangen. Sie war nur 40 Tonnen groß, und ihre Cajüte so beklommen, daß wir die Nacht auf den Gütern zubringen mußten, welche auf dem Verdeck lagen. Nun entstand ein starker Wind und wir konnten uns kaum festhalten, geschweige denn schlafen. Erst um 10 Uhr am andern Morgen erreichten wir eine Entfernung von 50 Meilen. Dieses war Sacketharbour, woselbst der Capitain ohne Umstände einlief, seine Ladung löschte und eine andere einnahm, worüber der beste Theil des Tages hinging. Man hatte uns ganz diese Zwischenfahrt verschwiegen, um unser Passage-Geld zu bekommen. — Solche Freiheiten nimmt man sich mit dem Publikum im Lande der Freiheit! — —

Die größte Freiheit, die hier herrscht, ist die, daß man sich Freiheiten nimmt.

Wir hatten unsere Passage schon bezahlt, deshalb hielt uns der Capitain für ausgequetschte Citronen. Nennt man einen Lump nicht Gentleman, eine Bauerfrau nicht Lady, so ist man stolz. Diese Confusion der Stände untergräbt das moralische Princip. Ich habe Landmanns-Frauen im Federhut Kühe melken sehen. Ein komisches Gemisch von Rusticität und Eleganz ist es, was dem Europäer am meisten auffällt. Was der Vortheil dieser Gleichheit der Stände ist, verstehe ich nicht hier auseinander zu setzen, aber erfahren habe ich: sie raubt dem schlichten Mann seine größte Zierde, die Bescheidenheit, und dem Hochstehenden seine reinste Lust: durch Herablassung zu beglücken.

So wie jedes Unglück sein verborgenes Glück mit sich führt, so verschaffte uns der Aufenthalt in Sacketharbour Gelegenheit die Seemacht der Vereinigten Staaten auf diesem Gewässer zu besehen. Es liegen hier zwei Fregatten von 40 Kanonen zum Ablaufen bereit, welche aber schon im

letzten Kriege gebaut sind. Obgleich Häuser darüber gebaut, sind sie schwerlich ohne den Einfluß der Zeit geblieben. Unweit der Stadt liegt eine Abtheilung von regulairem Militair. Die Casernen sind sehr reinlich und um einen großen Exercierplatz gebaut. Sacketharbour scheint ein Grenzpunkt von tactischer Wichtigkeit zu seyn, aber an und für sich ein trauriges Nest. — Nachdem wir in einem großen steinernen Wirthshause ein kärgliches Mittagsbrod eingenommen, bemühte sich unser Boot weiter zu kommen, aber mit so schlechtem Erfolg, daß wir erst in der Nacht den Hafen von Kingstown erreichten. Wir fanden dennoch bei Meier daselbst ein gutes Unterkommen. — Der Wirth servirte uns mit europäischer Höflichkeit ein gutes Super; wir legten uns mit dem Wohlbehagen des Sattseyns zu Bette und vergaßen die Leiden unsrer schlechten Wasserfahrt im versöhnenden Arme des Morpheus.

Am andern Morgen zeigten uns Schilder mit loyalen Namen und die rothen Uniformen, daß wir uns in König Williams Gebiet befanden. —

Die Menschen haben hier nicht weniger einen besondern Anstrich als die Gebäude; jene stechen durch Haltung und Höflichkeit, wie diese durch Solidität vortheilhaft gegen die ab, welche wir verlassen hatten. Nachdem wir gefrühstückt, fanden wir den Sir James Kempt (Steamer) schon geheizt, und fuhren mit ihm den St. Lowrence-Fluß hinab. Dieses Dampfschiff ist nach dem Gouverneur von Canada genannt.

Kingston hat eine gute Lage an der Stelle, wo der St. Lowrence-Fluß aus dem Ontario-See fließt. Der Hafen ist gut und gehört der Marine. Es liegen hier 10 Kriegsschiffe, und zwar von der größten Klasse bis zu 130 Kanonen, Man baut aber jetzt keine, daher wird, wenn es Friede bleibt, die Marine mit der Zeit aufhören.

Als wir die Citadelle passirten, exercirte eine Compagnie Artillerie. Man schoß nach einem auf einem Felsen aufgesteckten Ziel, woran wir vorüber fuhren; und wir sahen, daß die Kugeln genau trafen. — Der Fluß enthält hier einen großen Archipelagus, wodurch die Schifffahrt geht;

es sollen über tausend Inseln seyn, welche größtentheils unbewohnt, aber alle bewaldet sind. — Das rechte Ufer des Flusses ist republikanisch, das linke englisch. — Ueber die Inseln ist man noch nicht im Reinen.

Ende des dritten Bandes.